

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46.
Fernspr. 2053. Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553. Redaktion
3953/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder
in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch



Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis
monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei
Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr Einzelpreis 15 Pf
Postcheckkonto Köln Nr. 41800. Erfüllungsort Neuß.

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES LANDKREISES GREVENBROICH

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 256

MITTWOCH, 1. NOVEMBER 1950

77 JAHRGANG

Harte Kämpfe in Nordkorea

Überraschungsangriff roter Wintertruppen auf Hamhung — UNO: keine ernsthafte Gefahr

Koreafront (dpa, UP). Nordkoreanische Truppen und reguläre Einheiten der kommunistischen chinesischen Armee haben in Nordostkorea im Raum um die wichtige Industriestadt Hamhung eine Offensive begonnen. Die nordkoreanisch-chinesischen Streitkräfte haben die Verbindungswege der Südkoreaner abgeschnitten, die von Hamhung aus in nördlicher Richtung auf die beiden wichtigen Wasserkraftwerke bei Pudschoon und am Tschodschin-See vorstießen.

Nach Aussagen von 16 Gefangenen, die zum 492. chinesischen Pionierregiment gehören und am Montag gefangen genommen wurden, haben die Hamhung angreifenden Truppen Befehl, die Stadt bis zum 1. November zu nehmen. Wie der Sprecher des zehnten amerikanischen Armeekorps weiter erklärte, konnte auch die 376. chinesische Artillerie-Division, von deren Existenz bisher keine Kenntnis vorlag, identifiziert werden. Südkoreanische Truppen wollen schon den Einsatz zweier kommunistischer chinesischer Divisionen festgestellt haben.

Die aus dem nordkoreanischen Hochgebirge auf Hamhung herabsteigenden kommunistischen Truppen sind für den Winterkrieg ausgerüstet und verfügen über Gebirgs-Artillerie und Granatwerfer, die zum Transport Pferde oder Maultiere benutzen. Militärische Beobachter sehen in der entstandenen Situation keine ernsthafte Gefahr, da sich ausreichende amerikanische und südkoreanische Kräfte in der Umgebung befinden. Eine amerikanische Marineinfanterie-Division wurde am Dienstag eilig von Wonsan nach Hamhung geworfen.

Wenn es den gegnerischen Verbänden gelingen sollte, bis Hamhung durchzustoßen,

dann wären damit alle an der Ostküste nördlich Hamhung stehenden Uno-Einheiten abgeschnitten. Die Spitzen der gegnerischen Truppen stehen gegenwärtig knapp vierzig Kilometer nördlich Hamhung.

Die Seestreitkräfte der Vereinten Nationen, zu denen Schiffe und Fliegerverbände von sieben Nationen gehören, zerstörten von Beginn des Krieges bis zum achten Oktober 689 Schiffe, 219 Oel- und Benzintanker, 57 Bahnhöfe, 2623 Eisenbahnwagen, 350 Lokomotiven, 133 kriegswichtige Werke und zahlreiche andere militärische Ziele.

Französische Gegenangriffe

Salon (dpa). Die französischen Streitkräfte in Nordindochina haben eine Reihe neuer Angriffe gegen die Vietminh-Aufständischen eingeleitet und dabei die Grenzfestung Dinaph, nördlich von Hanoi, wiedererobert. Bei französischen Gegenangriffen konnten am Dienstag auch die Stützpunkte Ephonie im Nordwesten und Conom im Nordosten der französischen Verteidigungslinie genommen werden. Der Druck der Aufständischen gegen die Grenzfestung Laokay hat im Laufe des Dienstag erheblich abgenommen.

Schlacht um Trygve Lie

Flushing (UP). Die Vollversammlung der Vereinten Nationen erteilte am Mittwoch erneut der Sowjetunion eine Abfuhr, indem sie den von Jakob Malik gestellten Antrag, die Diskussion der 14-Mächte-Resolution über die Verlängerung der Amtszeit Trygve Lie's einstweilen zurückzustellen mit 45 zu 5 Stimmen bei 9 Enthaltungen zurückwies.

Anschließend nimmt die Mehrheit der Mitglieder der Vereinten Nationen den Standpunkt an, daß mangels einer Empfehlung durch den Sicherheitsrat, die Vollversammlung das Recht habe, die jetzige Amtsperiode Trygve Lie's zu verlängern. Die sowjetische Delegation nimmt einen scharf abweichenden Standpunkt ein. Der sowjetische Außenminister Andrej Wyschinski erklärte am Montagabend auf einer Pressekonferenz, daß die Sowjetregierung Trygve Lie, falls er den Vereinten Nationen als Generalsekretär „aufgezwungen werde“, nicht anzunehmen beabsichtige und mit ihm in seiner Eigenschaft als Generalsekretär nicht verkehren werde.

Nach sträubten sich die amtlichen Stellen in Tokio und Washington, das Eingreifen chinesischer Truppen in Nordkorea zuzugeben. Bereits vor Tagen erbeuteten UNO-Truppen eine Fahne, wie sie gewöhnlich von Rotchinesen mitgeführt wird. Ein amerikanischer und ein südkoreanischer Soldat halten auf unserem Bild die Fahne mit dem roten Sowjetstern. Außerdem werden täglich Gefangene gemacht, die nur chinesisch sprechen.



Bundeskanzler unterrichtet sein Kabinett

Unterredung mit Francois-Poncet begrüßt - Weihnachtsbeihilfe beschlossen

Bonn (Eigenbericht). Ueber seine Unterredung mit dem französischen Hohen Kommissar Francois-Poncet unterrichtete der Bundeskanzler am Dienstag seine Kabinettskollegen. Das Kabinett, so erklärte ein Regierungssprecher, habe keinen Beschluß gefaßt, sondern an der Bundeskanzler lediglich einige zur Klärung notwendige Fragen gerichtet. Die Bundesminister hätten die Erläuterung des Standpunktes durch Francois-Poncet insbesondere wegen der Beseitigung von Mißverständnissen und Unklarheiten begrüßt und sich damit der Ansicht Dr. Adenauers angeschlossen.

Das Gesetz über den Beitritt der Bundesrepublik zur europäischen Zahlungs-Union (EZU-Abkommen) wurde am Dienstag von der Bundesversammlung beschlossen. Das Kabinett, so erklärte ein Regierungssprecher, habe keinen Beschluß gefaßt, sondern an der Bundeskanzler lediglich einige zur Klärung notwendige Fragen gerichtet. Die Bundesminister hätten die Erläuterung des Standpunktes durch Francois-Poncet insbesondere wegen der Beseitigung von Mißverständnissen und Unklarheiten begrüßt und sich damit der Ansicht Dr. Adenauers angeschlossen.

Neues Mitbestimmungsgesetz

Frankfurt (dpa). Bundesarbeitsminister Anton Storch forderte am Dienstag in Frankfurt die Sozialpartner erneut auf, sich über das Mitbestimmungsgesetz der Arbeitnehmer als einem „Grundgesetz der Arbeit“ zu einigen.

England verewigt Kriegswirtschaft

Das Programm der Labour-Regierung - Georg VI. eröffnet das Parlament

London (dpa). In feierlichem Zuge fuhr König Georg VI. am Dienstag durch die Straßen Londons nach Westminster, um dort die neue Sitzungsperiode des Parlaments zu eröffnen. Zusammen mit Königin Elisabeth saß er in der goldgeschmückten Staatskarosse, die von Schimmel gezogen wurde. Tausende von Londonern säumten die Straßen. Sie hatten schon seit den frühen Morgenstunden gewartet, um den traditionellen Festzug, der sich in voller Friedenspracht entfaltete, nicht zu verpassen.

Im Mittelpunkt des neuen Gesetzesprogramms der britischen Labourregierung steht die Forderung nach Vollmachten zur Kontrolle der Preise und zur Regulierung von Produktion, Verteilung und Verbrauch. Die Regierung wünscht, daß die Kontrollvollmachten, die der Koalitionsregierung während des letzten Krieges zugestanden wurden, künftigen Regierungen ständig zur Verfügung stehen, um die Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten, eine Inflation zu verhindern und die Hilfsquellen der Gemeinschaft zum Vorteil aller zu nutzen. Das neue Gesetzesprogramm wurde von König Georg VI. im Oberhaus dargelegt.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Regierungsprogramms ist die Verstaatlichung der britischen Rübenzuckerindustrie. Der König, der die Gesetze für die Weiterentwicklung der Zivilverteidigung und für das Berufsrecht von Soldaten an, die von Kriegseisern verurteilt wurden.

Zur Außenpolitik übergehend sagte der König: „Die Kriegsdrohung bereitet der Welt wieder einmal Sorgen, die Vermeidung eines Krieges bleibt weiterhin der höchste Wunsch meines Ministers. Angesichts der neuen Bedrohung werden sie mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln den Erfolg der von ihnen zur Wiederaufrüstung unternommen Maßnahmen zu sichern suchen.“

Atlee und Churchill einig über Aufstellung deutscher Soldaten

London (dpa). Die britische Regierung und die Opposition haben sich am Dienstag erneut über die Beteiligung der deutschen Bundesrepublik an der Verteidigung Europas ausgesprochen. In der Aussprache über die Dankadresse des Unterhauses für die Thronrede König Georg VI. erklärte Premierminister Clement Atlee: „Nach unserer Ansicht muß Deutschland in den Stand gesetzt werden, einen angemessenen Beitrag zur Verteidigung Westeuropas zu leisten.“ Der Führer der konservativen Opposition, Winston Churchill, hatte vorher festgestellt, daß Deutschland aufgeführt werden sollte, Formationen in Divisionsstärke für eine künftige Europa-Armee beizusteuern.

Beileidsbotschaft der UNO

Lake Success (UP). Der schwedischen Delegation bei den Vereinten Nationen wurden am Montag Beileidsbotschaften des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Trygve Lie und des Präsidenten der Vollversammlung Nasrallah Entezam übergeben. Trygve Lie stellt in seiner Botschaft fest, daß König Gustaf V. „ein lebendes Symbol für den demokratischen Geist Schwedens“ gewesen sei. Er sei nicht nur ein Vorbild für sein eigenes Volk, sondern auch für die Völker der Welt gewesen. In der Botschaft Entezams wird das Beileid der Mitglieder der Vollversammlung der Vereinten Nationen ausgesprochen, die die Trauer des schwedischen Volkes und der königlichen Familie teilen.



Gustaf VI. Adolf, der neue König der Schweden, Götter und Wenden

Neun Deutsche bedienen zwei Alliierte

Besatzungskosten könnten sehr wohl gesenkt werden — Deutsche Antwort an Jean Catlier

Bonn (Eigenbericht). 1,33 Milliarden DM werden jährlich nach Angaben des statistischen Bundesamtes von deutschen Steuerzahlern für Löhne, Gehälter und Sozialversicherungsbeiträge deutscher Arbeitskräfte in der Besatzungszone gezahlt. Auf zwei alliierte Beamte oder Soldaten kämen neun deutsche Angestellte, die nur für das „körperliche Wohlbefinden“ der Alliierten tätig seien. 11 000 Beamten und Soldaten ständen 11 000 Metzger, 11 000 Bäcker, 39 000 Köche und 39 000 Bedienstete zur Verfügung, so daß diese zusammen bereits die zahlenmäßige Stärke der alliierten Streitkräfte erreichten. Darüber hinaus befänden sich im Dienst der Alliierten

144 000 technische Arbeitskräfte, 98 000 deutsche Verwaltungsangestellte, 66 000 Kraftfahrer und 48 000 andere Arbeitskräfte. Das statistische Bundesamt stellte fest, daß die Zahl der deutschen Arbeitskräfte insgesamt ungefähr der Kriegsstärke von 22 Divisionen entspricht.

In politischen Kreisen Bonn hofft man, daß angesichts der Tatsache der Umwandlung der Besatzungsstreitkräfte in eine Sicherheitsarmee die Besatzungskosten erheblich gesenkt werden würden. Das deutsche Volk könne in Anbetracht seiner hohen Sozialabgaben von seiner Alliierten Verpflegung für seine Lage entlastet werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die 100 000 alliierten Soldaten Wohnraum für weitere 250 000 Angehörige beanspruchen. Die französische Zone müsse außerdem für jedes „Besatzungskind“ 200 DM bezahlen.

Die Besatzungskosten in Höhe von 4,6 Milliarden DM, so verläutet weiter aus Regierungskreisen, zwingen die Bundesrepublik, 23,1 Prozent ihres gesamten Steueraufkommens beizustellen. Bei einem Volkseinkommen in Höhe von rund 66 Milliarden DM entspräche das einer Abgabe von rund 7 Prozent. Demgegenüber wird betont, befänden sich die amerikanischen Verteidigungskosten, wie aus einem

Das Tagesgespräch

pr — Je mehr die UNO-Truppen sich der mandschurischen Grenze und Rußlands fernenstlichen Kriegshäfen Wladiwostok nähern, desto mehr verstellt sich der Widerstand der kommunistischen Gegner. Längst sind es nicht mehr nur Nordkoreaner, die an den organisierten und oftmals erbitterten Kämpfen beteiligt sind. Wie jetzt offiziell zu geben wurde, nehmen chinesische Verbände bis zu Regimentsstärke an den Kampfhandlungen teil, die bloß den Sinn haben können, die militärische Kraft des amerikanischen Expeditionskorps zu binden und einen breiten Streifen Niemandsland zwischen der UNO-Truppen und den Grenzen der beiden kommunistischen Großreiche, China und der Sowjetunion, zu legen. Der Verlust des mächtigen Yalu-Kraftwerks, das mit einer Leistung von 400 000 Kilowatt zu den größten der Welt gehört, würde die mandschurische und die sibirische Industrie empfindlich treffen. Aber es geht den Kommunisten um viel mehr als um die Sicherung der Stromerzeugung. Sie wollen vermeiden, daß amerikanische Soldaten in Sichtweite der Roten Armee eine Grenze besetzen. Rußland scheut die unmittelbare Nachbarschaft zu einer der weltlichen Großmächte. Schon darum, weil sie ihrer bewährten Politik der blutenden Grenze wenn nicht überläßt, so doch sehr gefährliche Schranken setzen könnte.

Was längst vorausgesehen war und schon vor Wochen vorausgesehen wurde, ist jetzt eingetreten: der Winterfeldzug hat begonnen. Amerikanische

Soldaten werden unter sibirischen Witterungsbedingungen in unwegsamem Waldgebirge einen harten Kampf gegen Gegner auszufragen haben, deren militärische Stärke ihnen unbekannt und deren politische Geisteshaltung ihnen ewig fremd bleiben wird. Gleichzeitig wird ihnen der Partisanenkrieg der mindestens 30 000 nordkoreanischen Soldaten, die südlich des 38. Breitengrades untergetaucht sind und die selbst heute noch mit Panzern und schwerem Geschütz ausharren, schwer zu schaffen machen. Nach amtlichen Angaben beziffert sich die amerikanische Verluste an Toten auf annähernd 4000, an Verwunden auf fast 17 000 und an Vermissten auf deren Rückkehr kaum noch zu hoffen ist, ebenfalls auf 4000 Mann. Das ist ein fahrlässiger Adelss für die Vereinigten Staaten. Aber tiefer als unter diesen Einbußen leiden die Amerikaner unter dem Zwang, die unmenschlichen Kriegsführung der bolschewistischen Soldaten asiatischer Herkunft, Kriegserfahrung und Härte mit gleichen oder ähnlichen Methoden begegnen zu müssen. Die Grenzen der seelischen Belastung, die jeder Soldat zu tragen hat, den die Notwendigkeiten der Kriegsführung zwingen, nicht nur Unmenschlichkeiten zu dulden, sondern selber unzumutbar zu handeln, sind bei vielen Männern Mac Arthur erreicht. Die Nervenzusammenbrüche mehren sich, und in der Heimat diskutiert man die bange Frage, ob Metassen abendländischer Herkunft überhaupt noch einen Krieg gewünscht sind, in dem es nicht mehr um die militärische Niederwerfung, sondern um die physische Ausrottung des Gegners geht.

Gedenkfeier für deutsche Flieger

1940 über England abgeschossen - „Wenn die Völker den Haß nicht verlieren“

Kings Somborne (England) (UP). Eine Gruppe der Einwohner von Kings Somborne hat die Absicht, gegen den Widerstand eines anderen Teils der Einwohnerschaft einen Gedenkstein für vier abgeschossene deutsche Flieger zu errichten.

Ein Vorschlag, für vier deutsche Flieger, die am 22. August 1940 in der Nähe von Kings Somborne abgeschossen wurden, im Friedhof einen Gedenkstein aufzustellen, wurde zwar in einer Bürgerversammlung mit 28 gegen 26 Stimmen abgelehnt. Charles Bowyer, der Sekretär des örtlichen Kriegsteilnehmerverbandes, gab jedoch bekannt, daß der Gedenkstein dennoch errichtet werde. Da der ursprüngliche Plan, diesen Stein im Friedhof aufzustellen, nicht mehr durchführbar ist, werde nun daran gedacht, den Gedenkstein in der Nähe der Abzweigung der deutschen Flieger zu errichten.

Die Befürworter dieses Planes betonten in langen Diskussionen immer wieder, daß ein neuer Krieg am besten dadurch verhindert werde, daß man den Haß vergißt. Der Pfarrer des Ortes, der ebenfalls die Aufstellung eines Gedenksteines befürwortet, erklärte: „Wenn die Völker den Haß nicht verlieren, ist es zwecklos, die Arbeit zur Demokratisierung Deutschlands fortzusetzen.“

Streifzug durch die Welt

Rovereto. Die Glocke von Rovereto wird am Allerheiligenfest am 20.23 Uhr für die Gefallenen der ganzen Welt läuten. Das Läuten wird von vielen Bundesländern übertragen werden. Die Glocke von Rovereto (Südtirol) ist die größte (Innen- und Außenmaß) nach dem ersten Weltkrieg aus Spenden aller Nationen für die Gefallenen gegossen. Auf dem Mantel der Glocke sind für die deutschen Gefallenen die Namen der Lieder von guten Kameraden eingraviert.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Seit über 75 Jahren

Neues Dogma

ha. Heute, am Feste Allerheiligen, wird der Papst als oberster Hirte und Lehrer der Kirche autoritativ und definitiv in feierlicher Form das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündet. Diese Entscheidung ist aus sich selbst unfehlbar, ohne Zustimmung der Bischöfe, die aus diesem Anlaß aus allen Teilen der Welt zahlreich nach Rom gekommen sind. Die Unfehlbarkeit haftet an dem Amt, nicht an der Person des jeweiligen Papstes. Was aus der Hl. Schrift zu ersehen ist, in dem ältesten Kult der Kirche geübt wurde, in den Zeugnissen der Väter vermerkt ist, die Theologen in immer klarerem Erkenntnis gebracht haben, und was in zahlreichen Schreiben begehrt wurde, das spricht heute der Papst in dem neuen Dogma aus: Maria, Jungfrau und Gottesmutter, ist in die himmlische Herrlichkeit mit Leib und Seele aufgenommen worden.

Die päpstliche Entscheidung ist nicht willkürlich, hemmt auch nicht den Fortschritt der theologischen Wissenschaft, oder ist sittlich minder zu bewerten als eine selbst errungene Überzeugung, denn das Dogma stellt nur fest, was bereits einhellig gelehrt wurde, schließt die natürlichen Erkenntnismittel nicht aus, und der Gegenstand des Dogmas wird nicht eingesehen, sondern geglaubt. Die in der Regel einer päpstlichen Lehrentscheidung vorausgehende gewissenhafte Untersuchung garantiert an sich schon eine vollwertige theologisch-wissenschaftliche Gewißheit.

Der zeitliche Anlaß für die Notwendigkeit dieses heute verkündeten Dogmas dürfte aber nicht zum geringsten dadurch gegeben sein, daß wir in einer Zeit leben, in der die Materie alles ist, das Leibliche überbewertet und in den Dienst niedrigster Triebe gestellt wird, die Persönlichkeit des Menschen durch die Anonymität der Masse aufgesogen wird, und das Leben von allen Seiten bedroht ist.

Das neue Dogma zeigt uns die Werthigkeit des Leibes, seine Würde und Aufgabe und die Zusammengehörigkeit von Leib und Seele in der dienenden Gotteshingabe.

Rom und die katholische Welt erleben heute den Höhepunkt des Heiligen Jahres. Die ganze feierliche Prachtentfaltung bei diesem Akt dient nur dazu, Gott zu verherrlichen in Maria. Wie wir heute am Tage Allerheiligen die Menschen ehren, so ehrt die Kirche die Mutter Gottes, die Königin aller Heiligen ist, durch dieses neue Dogma.

Rom am Vorabend

Papst Pius XII. sprach das Mariengebet. In einer gewaltigen Prozession wurde am Dienstag, dem Vorlage der Verkündung des Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt Mariens, ein blumengeschmücktes Bildnis der Gottesmutter vom kapitolinischen Hügel zum St. Petersplatz getragen. Hunderttausende säumten den drei Kilometer langen Weg. Die Prozession begann bereits am Nachmittag und wurde später bei Fackelschein fortgesetzt. Rom war illuminiert und auch die Privathäuser an den Straßen, durch die die Prozession hindurchführte, waren mit Marienbildern, Kerzen und Teppichen festlich geschmückt. Die St. Petersbasilika erstahlte im Licht zahlreicher Scheinwerfer, die die majestätische Kuppel voll zur Wirkung brachten. Der Abend war klar und ungewöhnlich frisch, die beleuchtete Kuppel von St. Peter war auf große Entfernung gut zu sehen.

Der St.-Petersplatz war von einer dichten Menschenmenge angefüllt. Die Pilger hatten sich zum Teil mit Decken versehen, um die Nacht dort zuzubringen und sich für die Zeremonie der Verkündung des Dogmas einen guten Platz zu sichern.

Gegen 19 Uhr traf das Gnadenbild „Salus populi Romani“ auf dem St.-Petersplatz ein und wurde auf einem besonderen Altar vor der

Soziales Dynamit in Westdeutschland

Das Ausland zu nationalistischen Strömungen — Bayernwahlen Prüft ein der Demokratie

Was geschieht mit dem „sozialen Dynamit“, das heute zwischen Rhein und Elbe lagert? Kann hier nicht eines Tages ein neuer Hitler die Lunte anzelen? Werden die verzweifelte Massen der Flüchtlinge und Verarmten am Ende nicht ähnlichen extremen Parolen folgen wie die Arbeitslosen von 1933?

Solche Fragen werden heute oft von ausländischen Beobachtern gestellt. Man macht sich Sorgen über den Radikalismus jener Gruppen, die als offene Neonazisten gelten, und beobachtet gleichzeitig mit einem gewissen Mißtrauen angeblich nationalistische Unterströmungen in den großen demokratischen Parteien. Innenpolitische Beobachter können jedoch auf eine Reihe von Tatsachen verweisen, die gegen die Annahme zu sprechen scheinen, daß sich das Spiel von 1933 einmal wiederholen wird: die Verbreitung der europäischen Idee unter der deutschen Jugend, die politische Skepsis der Volksmassen und vor allem die weitgehende Popularisierung des Gedankens, daß es heute nur noch zwei wirkliche Großmächte auf der Welt gibt und Deutschland im Atomzeitalter — mehr noch als vor fünfzehn Jahren — alle Voraussetzungen fehlen, um zu einer Weltmacht aufzusteigen.

Auch in Nordrhein-Westfalen traten rechtgerichtete Gruppen hervor, so z. B. Joachim von Gottselben mit dem verunglückten Versuch, die „Deutschnationale Volkspartei“ und den „Stahlhelm“ wieder ins Leben zu rufen, ein jüngerer Kreis der „Vaterländischen Union“ (Feitenhans) mit der Gründung der „Albert-Leo-Schlageter-Gruppe“ und der Gronauer Fabrikant Joachim von Ostau mit seinen bisher nicht sehr glücklichen Bemühungen, eine große Rechtsparität zu schaffen.

Die von Niedersachsen und Schleswig-Holstein ausgehende nationalistische Bewegung hat sich einen gewissen politischen Einfluß gesichert. Nach mangelhafter Umgruppierung und Umbenennungen entstand hier die „Deutsche Rechtsparität“, der sich Politiker aus anderen Teilen Deutschlands anschlossen und die heute im Bundestag über sieben Abgeordnete verfügt, darunter der ehemalige Lehrer Dr. Franz Richter, der wegen angeblicher nazistischer Äußerungen aus dem Schuldienst entfernt wurde, sowie der aus ähnlichen Gründen umstrittene frühere DP-Abgeordnete Wolfgang Hedler.

Aus einer Spaltung der Kräfte, die ursprünglich die „Deutsche Rechtsparität“ und jetzt

Wetter-Funk

Bei schwachen Südwinden meist wolkg., teils neblig-trüb / Zeitweise leichter Regen / Temperaturen etwas milder: tags bei 8 Grad, nachts nicht unter Null.

Fassade der Basilika niedergelegt. Um 19,15 Uhr erschien Papst Pius XII. auf dem Balkon über dem Hauptportal der Basilika und erteilte der Menge den apostolischen Segen. Der Heilige Vater begab sich dann vor den Altar, wo er vor dem Marienbild das von ihm selbst verfaßte Mariengebet betete: „Oh unbefleckte Jungfrau, Mutter Gottes und Mutter der Menschen, wir glauben mit aller Inbrunst unseres Glaubens an Deine glorievolle Aufnahme mit Seele und Leib in den Himmel, wo Du von den Chören der Engel und von allen Heiligen als Königin begrüßt wirst.“

Dogma-Verkündung im NWDR

Hamburg. Ausszüge aus den Feierlichkeiten zur Verkündung des Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt Mariens in Rom werden am Mittwoch von allen Sendern des Bundesgebietes übertragen. Der Nordwestdeutsche Rundfunk, der Bayerische Rundfunk und der Südwestdeutsche Rundfunk senden die Hörberichte um 20 Uhr, der Hessische Rundfunk um 21.10 Uhr, der Süddeutsche Rundfunk um 22.10 Uhr und der Sender Bremen um 23.10 Uhr.

die „Deutsche Reichspartei“ bilden, entstand die „Sozialistische Reichspartei“ mit Fritz Doris als ihrem einzigen Vertreter im Bundestag. Zu dieser Gruppe gehört auch der ehemalige Generalmajor Ernst Remer. Aus Niedersachsen wird berichtet, daß sich jetzt auch in der neuen Partei Zerfallserscheinungen bemerkbar machen, weil sich Teile der SRP von Doris und Remer trennen wollten.

Bayern — schon seit längerer Zeit ein Experimentierfeld für politische Bewegungen — scheint in den Wochen vor den Wahlen ein politisches Gründungsfieber durchzumachen. Zahlreiche neue radikale Gruppen machen von sich reden, deren kühnste die „Interzonale Partei“ mit der Flagge schwarz-weiß-rot auf himmelblauem Grund, mit Friedensstaube und Münchner Kindl sowie mit einer europäisch verbrämten neuen Rassen-

lehre sein soll. Den meisten dieser Gruppen kommt nur geringe politische Bedeutung zu.

Bemerkenswert ist jedoch die Tendenz gewisser rechtsgerichteter Bewegungen, sich zu Wahlblocks zusammenzuschließen, die vor allem an die Heimatvertriebenen und Verelendeten appellieren und deren Chancen im Wahlkampf nicht ungünstig beurteilt werden. Sollte der Versuch radikaler Gruppen, die „Heimatvertriebenen und Entrechteten“ so wie die „Kriegsgeschädigten“ diesmal besonders stark anzusprechen und entsprechende Wahlverbindungen einzugehen, das Bild des bayerischen Wahlkampfes mitbestimmen, dann werden diese Wahlen vielleicht zu einer politischen Probe: zur Probe, ob und wie weit die verarmten Kreise des deutschen Volkes geneigt sind, rechtsradikalen Parolen zu folgen.

Neujahrsgeschenk: neue Personalausweise

Britische Besatzungszone erhält Lichtbildausweis — 5 Jahre Gültigkeit

Bonn (dpa). Die Einwohner des britischen Besatzungsgebietes werden sich zu Beginn des neuen Jahres neue Personalausweise ausstellen lassen müssen, sofern sie nicht einen von einer Behörde ausgestellten Ausweis mit Lichtbild besitzen, der Namen, Geburtsort, Geburtsdatum und Wohnung bescheinigt. Die Einwohner der anderen Besatzungsgebiete, in denen es Personalausweise mit Lichtbild schon bisher gab, haben noch bis zum 31. Dezember 1954 Zeit, um sich ihre Ausweise erneuern zu lassen. Dies ist in dem Gesetz über Personalausweise festgelegt, das vor einiger Zeit vom Bundestag verabschiedet wurde und in Kürze verkündet werden wird.

Der neue Ausweis hat etwa das Format der bisherigen Ausweise im britischen Besatzungsgebiet und besteht ebenfalls aus drei zusammenklappbaren Teilen. Ein Fingerabdruck und ein Foto des Ausweisnehmers müssen, für Deutsche wird der Ausweis aus grauem und für Ausländer aus hellblauem Leinenpapier gefertigt. Ähnlich wie bei dem bisherigen Ausweis im britischen Besatzungsgebiet sind mehrere Felder vorgesehen, um einen Wohnungswechsel vermerken zu können. Die Ausweispflicht besteht für alle Personen über 16 Jahre. Der erste Ausweis wird gebührenfrei ausgestellt. Er gilt fünf Jahre und kann für die nächsten fünf Jahre verlängert werden.

Fragebogen nur „kollektiv“ verwertet

Stuttgart (dpa). Das Eßlinger städtische Steueramt hat mit seiner Einsichtnahme in die Fragebogen der Volkszählung keine „individuellen“ Steuererhebungen, sondern eine „kollektive“ Ermittlung für den Finanzausgleich zwischen den Gemeinden angestellt. Wie das statistische Landesamt in Stuttgart zu diesem Vorfalle am Montag ferner mitteilt, stehen der Stadt Eßlingen für jeden „Pendler“, der in Eßlingen wohnt, aber in einem anderen Ort arbeitet, jährlich 25 Mark zu, die von der Gemeinde gezahlt werden müssen, in der der „Pendler“ arbeitet und seine Steuern abführt. Diese Personengruppe habe das Steueramt ermitteln wollen. Die Stadtverwaltung machte dazu geltend, daß eine gesonderte Ermittlung der „Pendler“ rund 1.500 Mark gekostet hätte.

Pleil: „Ich darf töten“

Braunschweig (dpa). „Ich darf töten, weil es mein Gefühl verlangt, ich kann nicht anders. Hoffmann und Schwanke dürfen es nicht.“ Mit diesen Worten beantwortete der Hauptangeklagte Rudolf Pleil vor dem Braunschweiger Schwurgericht am Dienstag einige Fragen, die von den Sachverständigen im Zusammenhang mit dem ihm zur Last gelegten Morden gestellt wurden.

Aus seinen Aussagen ging hervor, daß er schon in früher Jugend eine gewisse Freude am Töten von Tieren hatte. Warum er sich aller Mordtaten selbst bezichtigte, konnte er den Richtern nicht plausibel machen. Als der Verteidiger des Mitangeklagten Hoffmann ihm Fragen stellte, gab Pleil seinem Mißfallen darüber Ausdruck, daß „ein Mensch wie Hoffmann überhaupt noch verteidigt“ werde. Er schlug vor, ihn mit seinem hartnäckig leugnenden Kompl-

zen eine Nacht lang in einer Gefängniszelle allein zu lassen. Hoffmann werde dann schon gestehen. Hoffmann leugnete im übrigen mit stoischer Gelassenheit alle ihm zur Last gelegten Morde. Von der anomalen sexuellen Veranlagung Pleils will er aber gewußt haben.

Falkenhausen glaubte nicht an Endsieg

Brüssel (up). Im Prozeß gegen den ehemaligen Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, General Alexander von Falkenhausen, sagte dieser am Dienstag selbst aus, er habe im zweiten Weltkrieg nicht Deutschlands Niederlage gewünscht, aber von Anbeginn des Krieges an die Unausbleiblichkeit der Niederlage geglaubt. Selbst wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte, sagte Falkenhausen, hätte es den Frieden nicht gewinnen können. Seinen Worten zufolge habe er im Krieg immer wieder gesagt: „Deutschland den Krieg gewinnt, wird es unenträglich, wenn es ihn verliert, wird es schrecklich.“ Aus dieser Überzeugung heraus habe ich gehandelt.

Nationalpreisträger geflüchtet

Berlin (UP). Der Nationalpreisträger der Sowjetzone und Hauptdirektor des größten sowjetischen Stahlwerkes Maxhütte in Untertweten/Thüringen, Professor Dr. Hans Sedlacek, flüchtete am 31. Oktober über Westberlin nach Westdeutschland. „Professor Sedlacek“, der während des Krieges als Wehrwirtschaftsführer im mittel-deutschen Rüstungskonzern am leitenden Stelle tätig war, war der bekannteste und qualifizierte Stahlachverständige der Sowjetzone und wurde 1949 für die Entwicklung neuer Verfahren mit dem Nationalpreis erster Klasse ausgezeichnet.

Pressefreiheit — auch für den DGB

Düsseldorf (dpa). Der Landesbezirk Nordrhein-Westfalen des Deutschen Gewerkschaftsbundes behauptet am Dienstag, größere Einzelhandelsfirmen hätten einigen Zeitungen ganzseitige und halbsseitige Anzeigen angeboten, falls sie

Tito schaukelt nicht mehr

Letzte Rede des Marschalls wird als Wendung zum Westen angesehen

Belgrad (UP). Der jugoslawische Ministerpräsident Marshall Tito hat sich nach Ansicht gut unterrichteter Beobachter jetzt endgültig für den Westen entschieden. Er habe mit seiner letzten Rede in Zagreb bewiesen, daß er seine „Schaukelpolitik“ aufgegeben habe, die seit dem Bruch mit dem Kommunismus befolgt wurde. Jugoslawien werde wohl von einer kommunistischen Partei beherrscht, habe sein Gesicht aber dem Westen zugewandt.

Tito sagte in seiner Rede, Jugoslawien werde diejenigen Staaten unterstützen, die für den Frieden eintreten und gegen diejenigen Stellung nehmen, die für den Krieg arbeiten. Darum sei geschlossen, daß Tito bereit ist, mit den Westmächten auf politischem Gebiet zusammenzuarbeiten. Er beschuldigte in derselben Rede die Sowjetunion, daß sie einen Klein-

Von Tag zu Tag

Die Bundesregierung hat, wie erst am Dienstag bekannt wird, gleichzeitig mit dem Entwurf für ein Treibstoffsteuer- und ein Autobahnsteuergesetz einen Nachtragshaushalt zum Haushalt 1950-51 verabschiedet, der mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 151,9 Millionen DM abschließt.

Bundespräsident Professor Heuß hat am Dienstag den hannoverschen Landesbischof Lillie empfangen. Wie das Bundespräsidialamt bekanntgab, wurden kirchliche und politische Fragen besprochen.

In Bayern werden Kohlen und Briketts seit kurzem wieder durch den Handel kontingentiert, da für die jetzigen Lieferungen die Bezüge von Oktober 1949 bis August 1950 zu Grunde gelegt wurden.

Der stellvertretende Bundespresseschef Dr. Böx, der in den Auswärtigen Dienst übernommen wurde, verabschiedete sich am Dienstag von den Mitgliedern der Bundespressekonferenz.

Eine Kirchenkonferenz zum Fall Niemöller wurde von den Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands, Bischof Dibelius, auf Antrag einer Reihe von evangelisch-lutherischen Landeskirchen für den 17. November nach Berlin-Span-dau einberufen.

Die christlich-demokratische Arbeitsschenschaft hat ihre erste große Tagung nach dem Krieg für die Zeit vom 18. bis 20. November nach Essen einberufen.

Die neu zusammengestellte und durch die Scheinwahlen am 15. Oktober bestätigte Volkskammer der Sowjetzone will am 8. November in Ost-Berlin zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen-treten, um ein neues Präsidium zu wählen und die Geschäftsordnung anzunehmen.

Die niederländische Regierung gab am Dienstag in einer Botschaft an beide Häuser des Parlaments bekannt, daß sie die Absicht habe, ein Gesetz über die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland einzubringen.

Der Ministerratsschluß des Europarates wird am Freitag in Rom unter dem Vorsitz des italienischen Außenministers Graf Sforza zu seiner sechsten Tagung, an der erstmals Vertreter der Bundesrepublik und des Saarlandes in beratender Eigenschaft hinzugezogen werden, zusammen-treten.

Die portugiesische Regierung hat die Förderung radioaktiver Erze in allen ihren Kolonien verboten. Unter das Verbot fällt insbesondere die Gewinnung von Uran und Thorium.

Der frühere deutsche Reichsbankpräsident Franz von Pape, der im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß freigesprochen wurde, traf am Montag auf einer Pilgerreise zum Heiligen Jahr in Rom ein.

keine Stimmen gegen den verkaufsfreien Sonntag vor Allerheiligen veröffentlicht. Dadurch sollte erreicht werden, daß der gewerkschaftliche Standpunkt der Öffentlichkeit nicht bekannt wird.

Der Vorstand des rheinisch-westfälischen Zeitungsverlegerverbandes wird die Beschuldigungen des DGB als Angriff auf die Pressefreiheit zurück. Er verspricht, die Beschuldigungen nachzuprüfen, verwarft sie aber dagegen, Einzelfälle zu verallgemeinern. Im übrigen ver-bürgt die Aufgeschlossenheit der Presse für Gewerkschaftsfragen dafür, daß wichtige DGB-Verlautbarungen in den Tageszeitungen erscheinen.

Das gute Beispiel

Düsseldorf. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Karl Arnold hat das nordrhein-westfälische Kabinett am Dienstag beschlossen, den Kraftwagenpark der Landesregierung wesentlich zu verringern. Von 97 Personenkraftwagen sollen zunächst 26 eingespart werden.

krieg gegen Jugoslawien führe und „mit dem Sibel rassel“. Obwohl er die UdSSR nicht beim Namen nannte, war es doch klar, wen er meinte.

Tito drückte zugleich die Überzeugung aus, daß die Sowjetunion es nicht wagen werde, gegenwärtig einen Krieg zu eröffnen, da es für sie zu gefährlich sei. Unter Anspielung auf den Fall Korea sagte Tito, der Angreifer könne nach diesem Beispiel nicht wissen, wie die Aggression ausfallen werde.

Sprecher des amerikanischen Außenministeriums enthielten sich aller offiziellen Kommentare und erklärten lediglich, daß Tito „sich mehr und mehr unserem Standpunkt nähert. Seine Rede stellt eine bedeutende Entwicklung dar.“

Miß Lloyd erklärte: „Der Mann, der diese Nachricht verbreitete, ist der größte Lügner der Welt. Ich bin eine gute Freundin Mao Allans. Das ist die Wahrheit, und ich bin stolz darauf.“

Aber die Zeitungsschreiber lagen im Hinterhalt. Nach einigen Wochen ging die mit durch-sichtigen Anspielungen gespickte Notiz durch die Blätter, daß Mao Allan wieder nach New York übergesiedelt sei.

Das entsprach der Wahrheit, hatte aber nicht das geringste mit Allans Beziehungen zu Ethel Lloyd zu tun. Allan richtete sich im Gebäude der Tunnelstation Hoboken ein. Dieses Ge-bäude war noch im Bau und wurde nach Hobbys Entwurf ausgeführt. Es bestand aus einem Mittelbau von dreißig Stockwerken bei einer Front von fünfzig Fenstern, den zu beiden Seiten zehn Fenster breite Türme von fünfund-zwanzig Stockwerken flankierten. Mittelbau und Türme ruhten auf kolossalen Bögen, die direkt in die Bahnhofshalle führten. Die Türme waren mit dem breiten Mittelbau durch zwei Brückenpaare verbunden. Zur Abwechslung sollte das Gebäude Säulen auf den Dächern tragen, luftige Dachgärten-Arkaden.

Das Gebäude war bis zum sechsten Stockwerk fertig — und oben das dreißigste und neunundzwanzigste. Dazwischen ragte das wirre Gitterwerk der Eisenkonstruktion, in dem am Tage winzige Menschen kletterten und hämmerten.

Allan bewohnte das erste Stockwerk, direkt über dem großen Mittelbogen der Halle. Er hatte seinen Arbeitsraum in den großen Restaurations-saal verlegt der einen herrlichen Ausblick auf den Hudson und die Wasserfront New Yorks gewährte.

(Fortsetzung folgt)

DER TUNNEL..

ROMAN VON BERNH. KELLERMANN

Copyright by S. Fischer Verlag Frankfurt/Main

69. Fortsetzung

Sobald es Allan möglich war, Lloyd zu unterbrechen, ging er geradewegs auf sein Ziel los. Er schilderte ihm die Haltung der Regierung und Lloyd lauschte mit geneigtem Kopf. „Das ist alles richtig! Man hat Ihnen nichts vorgefunkelt, Allan. Sie können ja schließlich noch drei bis fünf Jahre warten.“

Allans Gesicht zuckte. „Ich kann das unmöglich!“ rief er. „Drei bis fünf Jahre! Ich habe meine Hoffnung auf Sie gesetzt, Herr Lloyd!“

Lloyd wiegte den Kopf nachdenklich hin und her. „Es geht nicht!“ sagte er dann bestimmt und preßte die Lippen zusammen.

Sie schwiegen. Es war zu Ende.

Als Allan sich aber verabschieden wollte, bat ihn Lloyd, zum Diner zu bleiben. Allan war unentschlossen — aber es war ihm nicht möglich, Lloyd jetzt zu verlassen. Trotzdem es vollkommen unsinnig war, lag er sich noch immer eine leise Hoffnung vor.

„Ethel wird vor Überraschung sprachlos sein! Sie ahnt ja nicht, daß Sie hier sind!“

„Ethel — Ethel...“ Nun, da Lloyd einmal den Namen seines Abgotts genannt hatte, konnte er von nichts anderem mehr sprechen. Er schüttelte Allan sein Herz aus.

„Denken Sie“, sagte er, „Ethel war vierzehn Tage mit der Jacht fort, gerade als das Wetter

so schlecht war. Nun hatte ich den Telegra-phisten bestochen — ja, bestochen, denn so muß ich es bei Ethel machen — aber er tele-graphierte nicht. Ethel hatte mich durchgesehen. Sie ist in schlechter Laune, und wir haben uns wieder gezankt. Jeder Tag aber, da ich Ethel nicht sehe, ist für mich eine Qual. Ich sitze und warte auf sie. Ich bin ein alter Mann, Allan, und habe nichts als meine Tochter!“

Ethel war äußerst verwundert, als sie Allan plötzlich eintreten sah. Sie runzelte die Stirn, aber dann ging sie ihm rasch entgegen und gab ihm erfreut die Hand, während sie leicht er-rödete.

„Sie sind hier, Allan! Wie schön! — Ich war nicht gut zu sprechen auf Sie — viele Wo-chen lang, das muß ich Ihnen sagen, wenn ich ehrlich sein soll.“

Lloyd kicherte. Er wußte, daß Ethel nun wieder besser gelaunt sein würde.

„Ich konnte damals nicht mit ins Konzert kommen.“

„Allan, Sie lügen doch nicht? Höre doch, Pa, wie Allan lügt. Er wollte nicht! Sie wollten nicht, Allan. Sagen Sie es offen.“

„Nun — ich wollte nicht.“

Lloyd machte ein erschrockenes Gesicht. Er fürchtete ein Ungewitter. Ethel konnte einen Teller zerschlagen und aus dem Zimmer lau-fen. Er war erstaunt, als Ethel nur lachte.

„Siehst du, Pa, so ist Allan! Er sagt stets die Wahrheit.“

Und Ethel war den ganzen Abend fröhlich und lebenswürdig.

„Hören Sie aber nun, Allan, mein Freund!“ sagte sie, als sie sich trennten. „Ein zweites Mal dürfen Sie nicht so häßlich zu mir sein — ich würde es Ihnen nicht mehr verzeihen.“

„Ich werde mir alle Mühe geben!“ antwortete Allan scherzhaft.

Ethel sah ihn an. Der Ton, in dem er dies sagte, gefiel ihr nicht. Aber sie verriet sich nicht und sagte lächelnd: „Nun, ich werde sehen.“

Allan stieg in Lloyds Wagen und hüllte sich in den Mantel. Er sann vor sich hin und sagte: „Der alte Lloyd wird nichts ohne sie tun — und alles für sie.“

Einige Abende später betrat Allan mit Ethel die Loge Lloyds im Madison-Square-Palast.

Sie traten während des Konzerts ein, und ihr Eintreten erregte solch großes Aufsehen, daß die Egmont-Ouvertüre fast vollkommen ver-loren ging.

„Ethel Lloyd und — Mao Allan!“

Ethels Robe repräsentierte ein Vermögen. Sie hatte die Phantasie der drei ersten Be-kleidungskünstler New Yorks angepeitscht. Die Robe war ein Gewebe aus Silberstickerei und Hermelin und brachte ihren Hals und Nacken herrlich zur Geltung. Im Haar trug sie einen Schopf Reiterfedern an einer sprühenden Brillantgraffe.

Sie waren allein. Denn Ethel hatte es fertig gebracht, Lloyd, der schon fünf Konzerte an-gekleidet war, im letzten Augenblick zu be-stimmen, zu Hause zu bleiben, da er nicht wohl aussähe. Sie hatte ihn „my dear little dad and pa“ genannt, „my home-father“, so daß Lloyd in seiner Affenliebe überglücklich war, drei

Stunden im Sessel auf seine Tochter zu warten. Ethel wollte, daß man sie allein mit Allan sah, und sie wollte, daß die Loge erleuchtet war. In der Pause richteten sich alle Gläser auf die Loge und Stimmen wurden laut: „Mao Allan!“ — „Mao Allan!“

Allans Glanz kam in dem Augenblick zu-rück, da er sich an der Seite einer Milliardärin zeigte. Er zog sich beschämt tiefer in die Loge zurück.

Ethel aber wandte sich an ihn mit einem in-timen Lächeln, das nicht mißzuverstehen war, und dann beugte sie sich über die Brustung und zeigte ihre schönen Zähne und ihr schönes Lächeln und kassierte den Triumph ein.

Allan überstand diese Szene nur mit An-spannung all seiner Kräfte. Er dachte an jenen Abend, da er mit Maud in der Loge gegenüber-saß und darauf wartete, daß Lloyd ihn zu sich rief. Er erinnerte sich deutlich an Mauds trans-parentes rosiges Ohr und ihre vor Aufregung geröteten Wangen, an den vorräumten Blick, mit dem sie vor sich hinsah. Und ebenso deut-lich erinnerte er sich an die Stimme Ethels, als sie ihn zum erstenmal die Hand reichte und sagte: „How do you do, Mr. Allan!“ Er fragte sich in Gedanken: Würdest du wünschen, daß Lloyd damals nicht gekommen wäre, daß man den Tunnel niemals bekommen hätte? — Und er entsetzte sich über sich selbst, als sein In-neres antwortete: Nein! — Selbst für Maud und Edith würde er nicht sein Werk hingeben.

Schon am nächsten Tage stiegen die Tunnel-papiere um sieben Prozent! Eine unverschämte Anzei-gung brachte am Morgen die Notiz, daß Ethel Lloyd sich im nächsten Monat mit Mao Allan verloben würde.

Am Mittag brachte eine andere Zeitung Ethels Dementi.

Alle Augen

Vor Jahr

Weite F

November

fällig hin

unberühr

des Lan

sich am

Holzhäus

Hier lag

sere, Sol

riesigen

Gräber s

weiße B

chen der

einem di

zu lesen

fand D

dachte D

Du an ih

Heute un

auch in

die Toten

Liebende

nen ihre

brennen

Ruhstädt

nastestanc

iher in r

Tage sin

denktage

das Ende

wären es

rigkeit un

Sie sind

der Lieb

Lebend

Geistlich

sie das

haben, de

pernd un

streben.

Gatin u

die Mutte

klagen ab

ihren Ve

um einen

rückkehr

das Leber

Wenn wir

missen si

Die bren

die, die n

Z

Die N

Wenn

sucher zu

da dau

haben fl

wieder g

geworden

niedersin

Unsere

Obhut. U

nach dem

setzung

Aus der Stadt Neuß

Allerheiligen Allerseelen

Vor Jahren war es in der Weite Rußlands. Kaltes Novemberwetter. Wie zufällig hineingeworfen in die unberührte Unendlichkeit des Landes die niedrigen, sich am Boden duckenden Holzhäuser der Bewohner. Hier lagen Tausende unserer Soldaten auf einem riesigen Friedhof. Ihre Gräber schmückten kleine weiße Birkenkreuze. Zeichen der Hoffnung. Auf einem dieser Kreuze war zu lesen: „Dein Bruder fand Dich hier. Er gedachte Deiner. Denke auch Du an ihn!“

Heute und morgen stehen auch in unserem Denken die Toten im Mittelpunkt. Liebende Hände schmückten ihre Gräber, Lichter brennen auf ihren letzten Ruhestätten; die, die ihnen nahestanden, gedenken ihrer in Liebe. Aber diese Tage sind mehr als Gedenktage. Wäre der Tod das Ende unseres Lebens, wären es Tage der Traurigkeit und Verlassenheit. Sie sind mehr. Ein Kreis der Liebe umschließt die Lebenden und Toten, die Gewißheit erfüllt uns, daß sie das Endziel erreicht haben, dem wir noch streben. Geziß klagt die Gattin um ihren Gatten, die Mutter um ihren Sohn, klagen die Kinder um ihren Vater, viele noch um einen nicht mehr zurückkehrenden Vermißten, aber die Klage weitet sich in die Hoffnung, daß die Toten in Wirklichkeit das Leben haben, das nicht mehr dem Gesetzen des Vergehens unterworfen ist. Wenn wir heute und morgen an die Gräber unserer Lieben treten, dann trauern wir um sie, wir vermissen sie, aber unser Gebet verbindet uns mit ihnen und läßt sie anwesend sein. Die brennenden Lichter, die klar und sich verzehrend auf ihren Gräbern leuchten, weisen uns symbolisch dorthin, wo die Toten ruhen: in den Frieden, den niemand mehr stört. Denken wir aber auch an die, die namenlos irgendwo zur Ruhe gebettet wurden, und deren Tod Hingabe war für unser Leben.



Zwanzigtausend Gräber am Rande der Stadt

Die Neußer Friedhöfe — Sorge um die letzte Ruhestätte — Gotische Denkmäler, trauernde Mütter, Kreuze

Wenn heute in der Frühe die ersten Besucher zu unserem großen, schönen Friedhof da draußen an der Rheydtter Straße kommen, haben fleißige Männer schon die Hauptwege wieder gesäubert, auf die das fahle, müdegewordene Laub seit Tagen ununterbrochen niedersinkt.

Unsere Neußer Friedhöfe stehen in guter Obhut. Umfangreich waren die Arbeiten, die nach dem Kriege bei der allgemeinen Instandsetzung geleistet werden mußten. Noch in diesen Wochen wurden einige Wege ganz neu hergerichtet.

Fünf Neußer Friedhöfe werden von der Städtischen Garten- und Friedhofsverwaltung betreut: der alte und neue Hauptfriedhof, die Friedhöfe in Grimlinghausen, Weckhoven und Uedesheim.

Der größte Friedhof ist der neue Hauptfriedhof, der eine Fläche von 28 Hektar — ohne Ehrenfriedhof — umfaßt. Der alte Hauptfriedhof ist 12 Hektar groß, der in Grimlinghausen 2,8, in Weckhoven 0,8 und in Uedesheim 0,5 Hektar. Grimlinghausen hat den ältesten noch in Benutzung befindlichen Friedhof. Er wurde im Jahre 1842 angelegt, der neue rund hundert Jahre später, 1948. Auf dem alten Hauptfriedhof wurde 1893 das erste Grab gegrahen, auf dem Friedhof in Uedesheim 1901, in Weckhoven 1915. Der neue Hauptfriedhof wurde in den Jahren 1923—1926 angelegt.

Die Sorge für die Friedhöfe obliegt dem Gartenamt, 1 Gartenmeister, 21 Gärtnern und

Arbeiter halten die Wege und gärtnerischen Anlagen instand, die auf dem Hauptfriedhof zusammen mehr als sieben Hektar umfassen. Fünf Totengräber verrichten für den toten Mitbürger das letzte Werk, Bestattungsmeister heißt der sechste. Im Allgemeinen hält auf dem Hauptfriedhof nur ein Aufseher Wacht. Aber in den Tagen vor Allerheiligen muß die Verwaltung drei Aufseher einstellen, weil immer wieder Grün und Grabschmuck gestohlen wird. Diese bedauerliche Tatsache führt dazu, daß sogar die Polizei Friedhofstreifen einrichten muß, wie auch in diesem Jahre wieder.

Bürger und Soldaten

Viel Tote auf den Neußer Friedhöfen ruhen, läßt sich so ohne weiteres nicht sagen. Eine Statistik darüber aufzustellen, dürfte geraume Zeit in Anspruch nehmen. Heute sind festzustellen: auf dem alten Hauptfriedhof rund 7800 Eigen- und 2700 Reihengräber, auf dem neuen Hauptfriedhof 2500 Eigen- und 5000 Reihengräber, in Grimlinghausen 500 Eigen- und 210 Reihengräber, in Weckhoven 300 Eigen- und 180 Reihengräber, in Uedesheim 400 Eigen- und 150 Reihengräber. Unter den Eigengräbern sind solche alter Neußer Familien, in denen zehn, zwölf und mehr Tote ruhen.

Nicht vergessen seien die Ehrenfriedhöfe: auf dem deutschen Ehrenfriedhof ruhen 527 deutsche Soldaten und 280 zivile Opfer des Krieges, Greise und Kinder, Frauen und Mädchen. Auch hier auf unserem Gottesacker in der Heimat stehen namenlose Grabzeichen...

In anderen 386 Gräbern sind die nichtdeutschen Opfer bestattet, Angehörige der Nationen rings um Deutschland. Viele Tote aus den westlichen Nachbarstaaten sind schon in die Heimatorte überführt worden.

Denkmäler als Zeichen der Zeit
Manches schöne Denkzeichen haben die Neußer ihren Toten auf den Friedhöfen errichtet. Tief empfundene, innige Standbilder kennzeichnen das Grab einer jungen Mutter. Künstlerischer Eigenwille hat andere Denkmäler neuer Prägung geformt. So kann auch ein Friedhof Wachsen und Vergehen künstlerischer Auffassungen und Zeitspitze aufzeigen. Die Grabmäler aus der Zeit vor fünfzig, sechzig Jahren tragen den Stempel jener neugotischen Richtung, die uns auch die Sakral- und Profanbauten gleichen Charakters schenkt. Es sind hohe filigrane, mit Krabben und anderem gotischen Beiwerk geschmückte Steintürme. Andere Grabsteine sind wirkliche Denkmäler, großartige Bauten als Zeugen einer vermögenden Zeit. Unsere Zeit ist bei bescheidenen Denksteinen und Kreuzen angelangt. An einigen Wegen ist man mehr der Natur gefolgt und hat das auch hier so heimlich anmutende, friedensvolle Märterl aufgerichtet.

Die Stadt hält sie in Ehren
Einige wenige Gräber sind der Stadt Neuß in besondere Obhut gegeben: das Grab Dr. Tückings, des Gymnasialdirektors und Stadtgeschichtsforschers, das Grab von Dr. Konstantin Koenen, des um die Heimatgeschichte verdienten Gelehrten, das Grab der Familie Barthel Le Hanné's, des großen Wohltäters und Stifters der Friedhofskapelle, das Grab jenes

Auch Angestellte müssen von kleinen Renten leben

Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben

Nicht so im Mittelpunkt der öffentlichen sozialen Debatte wie der Arbeiter steht der Angestellte. Es muß aber festgestellt werden, daß das Gros der Angestellten nicht mehr verdient als der Arbeiter, daß wohl ein Unterschied gemacht werden muß in der Arbeitskraft, und daß die soziale Lage des durchschnittlichen Angestellten keineswegs rosig und zufriedenstellend ist. Deshalb ist die Altersrente für die meisten Angestellten, da sie heute nicht mehr die Möglichkeit einer Rücklage von ihrem Einkommen haben, die einzige finanzielle Sicherung ihres Alters.

Die Beiträge für die Angestelltenversicherung, die am 1. Januar 1913 gegründet wurde, wurden in der ersten Zeit ihres Bestehens in bar geleistet, ab 1. Januar 1923 wurde das Markensystem eingeführt und seit dem 1. Juli 1942 erfolgt die Abführung an die jeweils zuständige Ortskrankenkasse.

Nachfolgerin der Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, die heute noch alle Versicherungskarten besitzt, ist infolge der veränderten Nachkriegssituation in den einzelnen Ländern bestehende Landesversicherungsanstalt. An diese weisen die Ortskrankenkassen die Summen der eingegangenen Beiträge.

Als wir auf dem Versicherungsamt waren, erlebten wir drei Frauen, die nun verheiratet, ihre Einlagen zurückhaben wollen, weil sie mißtrauisch waren gegenüber der Angestelltenversicherung. Verständlich, denn schon zweimal ging das ganze Vermögen verloren, und in der Zeit von 1933 bis 45 mußten die Ueber-schüsse als Reichsanleihen angelegt werden und wurden später hinfällig.

Einem älteren Angestellten, der um Auskunft nach der Gewährung der Rente bat, wurde erklärt, daß bei Arbeitsunfähigkeit mindestens ein Monatsbeitrag von 60 Monatsbeiträgen erfüllt sein muß; für eine Altersrente aber, die mit der Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt wird, müssen 180 Monatsbeiträge nachgewiesen werden. Der monatliche Beitrag beträgt 10 Prozent des Einkommens. Bis zu einem Monatseinkommen von 500 D-Mark ist jeder Angestellte pflichtversichert. Jeder Versicherte kann aber daneben freiwillig Marken für eine höhere Versicherungsklasse kleben.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Viele alte Neußer Angestellte müssen nun von diesen Renten leben. Es ist zuviel zum Sterben, und zu wenig zum Leben. Andererseits ist zu bedenken, daß auch die Angestelltenversicherung allein lebens- und leistungsfähig bleibt durch die fortlaufend geleisteten Beiträge der noch arbeitenden Versicherung.

Das Ruhegeld besteht aus einem jährlichen Grundbetrag von 440 DM, einem jährlichen Zu-

schlag von 180 DM und den verschiedenen Steigerungsbeiträgen. Die Witwenrente beträgt fünf Zehntel des Ruhegeldes, jedoch mindestens 40 DM monatlich. Die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes, der Mindestsatz ist jedoch auf 30 DM monatlich erhöht worden.

Stätte des Geistes und der Muße

Eröffnungsfest des Neuer Volksbildungswerkes

Viele Neußer hatten sich Montagabend im Zeughaus eingefunden, um der Eröffnung des Erwachsenenbildungswerkes beizuwohnen.

Ihr Leiter, Studienrat Dr. Jansen, umriß in seiner Begrüßungsansprache die Aufgaben. Es sei eine Bildungsstätte eigener Art, in der dem suchenden Geist, der nach dem Sinn und sachgerechten Tun in unserer Zeit frage, Antwort gegeben werden sollte. Es sei aber auch eine Stätte der Muße für alle Menschen gleich welcher sozialen Schichtung, Partei und Bildung. Aus diesem Willen heraus erwachsen die Aufgaben des Volksbildungswerkes.

Die anlaufenden Kurse sollen das Rüstzeug für den im Leben stehenden Menschen geben. In den weltanschaulichen Fächern müsse der Dozent gleichzeitig Erzieher sein, denn keine Generation habe in dem Maße wie die unsrige die Tatsache erfahren, wie irrig unser Wille und wie schwach er ist. Der Glaube aber an den Menschen und an seinen Aufstieg stehe im Mittelpunkt der ganzen Arbeit.

Wir rufen die Mitarbeiter, wir rufen die Suchenden, damit das Bauwerk wachse, so beendete Dr. Jansen seine Ausführungen.

Als Vorsitzender des Städtischen Kulturausschusses hoffte er auf ein besonderes er-

folgreiches neuntes Semester, führte Stadtverordneter Vorsteher aus. Die Stadt Neuß habe für das Bildungswerk immer ein offenes Ohr und eine gebende Hand gehabt.

Der Abend wurde gestaltet von Margret Claßen und Karl Schorn, die aus eigenen Werken lasen. Das Gymnasium-Orchester, geleitet von Musiklehrer Hahnen, spielte Werke alter Meister des 17. Jahrhunderts. Wir möchten wünschen, daß das Bildungswerk Anklang und Zuspruch in unserer Stadt finden möge.

Die Dienststellen der Stadt

haben heute geschlossen. Das Standesamt ist zur gewohnten Zeit für Beurkundungen von Sterbefällen dienstbereit.

Der Neuer Einzelhandel hält heute geschlossen.

Fahrraddiebstähle mit Nebenerscheinungen

Der Angeklagte mit dem Stock, dem der Gerichtsbeamte einen Stuhl hinschob, hatte ein Fahrrad gestohlen. Eines Tages wurde er in dem Bestohlen auf der Straße gestellt. In der jetzigen Hauptverhandlung gab der Angeklagte das Tatbestand zu, entschuldigte sich jedoch mit dem Hinweis auf Not und seinen Willen, seine Stellung zu behalten. Wegen seiner Beinbeschädigung hätte er die Wege nicht machen können ohne Fahrzeug. Der Staatsanwalt sagte ihm, daß der Diebstahl nicht das richtige Mittel dazu gewesen wäre und beantragte gegen ihn drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auch so. Der Angeklagte bat um Bewährungsfrist. Das will sich der Richter überlegen.

Auch in einem zweiten Fall handelte es sich um ein gestohlenes Fahrrad. Ein kaufmännischer Angestellter, der zur Zeit Bauhilfsarbeiter ist, hatte sich am Freitag vor Neußer Kirmes auf eine Trinktour begeben. Mit seinem Fahrrad. Nach dem Besuch einer letzten Wirtschaft in Reuschenberg nahm er ein Fahrrad, das vor dem Hause stand, an sich und fuhr nach Hause, wo er am anderen Mittag noch schlafend von der Polizei aufgegriffen wurde. Er erklärte, daß ihm in seiner Trunkenheit gar nicht der Gedanke gekommen sei, es könnte sich um ein anderes Rad handeln. Die Auffassung konnte ihm nicht widerlegt werden. Freispruch mangels Beweises.

Zwei Herrenfahrräder wurden bei der Kirmes hier die Ansprüche geltend machen. Kriminalpolizei sichergestellt. Die Eigentümer wegen Trunkenheit und Randalierens auf der Straße wurde ein Mann von der Polizei in Verwahrung genommen.

Dachrinne und Wasserleitung. Aus dem Keller eines Hauses auf dem Hammtorwall

wurde eine 10 Meter lange Bleirohr-Wasserleitung abmontiert und gestohlen. Vom Gebäude der Kammerlichtspiele wurde eine 10 Meter lange Dachrinne entwendet.

Auf der Kreuzung. An der Ecke Kanal-Erftstraße stießen zwei Personenwagen so heftig zusammen, daß ein Wagen umgeworfen wurde. Der Fahrer des Wagens wurde leicht verletzt.

Und noch einmal. Auf der Kreuzung Salzkönigsstraße stießen zwei Personenwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt. „Premiere „Schmutzige Hände“. Die Intendanz des Rheinischen Landestheaters gibt bekannt, daß am Dienstag, dem 7. November, abends 20 Uhr, J. P. Sartres Schauspiel „Schmutzige Hände“ erstmals zur Aufführung gelangt.

Der Marktbericht

Mariendogma in der Kunst des Orients



China, deren erste bereits mit der Ankunft der nestorianischen Missionare im 7. Jahrhundert beginnt, wertvolle Marienbildnisse aus dem 17. und 18. Jahrhundert, von denen eines im Field Museum in Chicago und das andere im britischen Museum von London aufbewahrt wird.

Madonnenbildnisse gehören zu den bevorzugten Themen der chinesischen christlichen Malerei. Seit 1929-30 sammelt sich um den christlichen chinesischen Maler Luc Tscheng, Professor für Kunstgeschichte an der katholischen Universität von Peking, eine Schule jüngerer chinesischer christlicher Künstler. Erzbischof Celso Constantini sagt über diesen Kreis: „Die chinesische Kunst hat dem christlichen Kunstthema eine Form von delikater Geistigkeit verliehen, und das christliche Kunstthema hat den chinesischen Künstlern einen neuen Gegenstand dargeboten, erhaben, lichtvoll, mächtig und fähig, eine wahre Erneuerung der alten chinesischen Kunst herbeizuführen.“

Die Poesie chinesischer Malerei

P. Edmund van Genechten, Mitglied der Kommission für die Chinaabteilung auf der Missions-Kunstausstellung des Heiligen Jahres, hat sich über das ebenso interessante wie schwierige Thema „Der seelische Gehalt der chinesischen Kunst“ wie folgt geäußert:

„Man hat mich aufgefordert, die charakteristischen Merkmale der chinesischen Kunst zu beschreiben, die auf mich den meisten Eindruck gemacht haben. Nun wird man allgemein verstehen, daß es unmöglich ist, in wenigen Zeilen eine Erfahrung von 20 Jahren zusammenzufassen. Ich befasse mich daher allein mit einem und zwar dem eindrucksvollsten Gesichtspunkt, der mich veranlaßt hat, für immer die abendländische Aesthetik dranzugeben. Das kennzeichnende Merkmal, das vornehmlich die orientalische Kunst von der unsrigen unterscheidet, ist ihre grundlegende Religiosität. Unsere westliche Kunst, beginnend mit der Renaissance, ist vor allem eine darstellende, realistische und sinnliche Kunst. Sie gipfelt darin, den Menschen unter allen schönen oder häßlichen Gesichtspunkten seines Körpers und seiner Seele in einem der Natur entsprechenden Landschaftsrahmen darzustellen. Die angewandte Technik ändert daran gar nichts.

Um sich zu überzeugen, lassen Sie aus unserer Kunst folgendes fort: 1. die byzantinische Periode, die vollständig orientalistisch ist, 2. die italienischen Maler des XIV. und XV. Jahrhunderts (Giotto, die Brüder Lorenzetti, S. Martini, Landi usw.) bis zu Botticelli, die alle vom Orient beeinflusst sind. Man hat mit Recht Siena als eine herrliche Oase der Kunst des fernen Morgenlandes auf italienischem Boden

bezeichnet. Denken Sie sich überdies die folgenden fort, nämlich 3. die modernen Gauguin, Matisse, die sich offen auf den orientalischen Geist berufen, und 4. die Uebermodernen wie Picasso, die nicht den Geist der Gemeinschaft ausdrücken, sondern außerhalb des Gesetzes stehen als eine Art von vagabundierenden „Banditen“ an den künstlerischen Grenzen unserer verwirrten Gesellschaft.

Nehmen Sie dies alles aus der abendländischen Kunst aus, und Sie werden finden, daß unsere Kunst im ganzen mehr sinnlich und materialistisch ist. Unsere Aesthetik hat sich im allgemeinen aus dem Glauben an die Wirklichkeit dieser sichtbaren Welt, an den Wert der wissenschaftlichen Erfahrung und an den Primat des Menschen entwickelt. — Der Ferne Osten hat im Gegensatz dazu stets bekannt, daß diese sichtbare Welt eine Täuschung ist, daß die empirische Erfahrung keinen Wirklichkeitswert hat, und daß der Mensch keine größere Bedeutung als ein Baum oder eine Blume besitzt. So hat das menschliche Drama den chinesischen Künstlern keine Inspirationen vermittelt. Ihre Vorliebe wandte sich der Landschaft zu, und die Gemälde von Persönlichkeiten, die wir in ihren Tempeln finden, sind Kompositionen von einem übermenschlichen Zauber. Vergeblich würde man dort nach menschlichen Leidenschaften suchen, die von unserer abendländischen Kunst verherrlicht wurden.

Die Griechen stellten ihre Götter als großartig konstruierte Menschen dar. Die Götter Chinas sind keine Menschen. Sie sind Wesen von einer traumhaften und unwirklichen Schönheit.

CHINESISCHE KUNST

George Wang Su Da:
Himmelfahrt Mariä

Erzbischof Constantini, der frühere Apostolische Delegat in China, der als der erfahrenste Kenner der Kunst in China gilt, schreibt in seinem Werk „L'Art Chrétien dans les Missions“ in dem Kapitel „L'Art Chinois u. a.“: „Die Malerei und die Skulptur trachten nicht danach, das Wahre wiederzugeben, sondern sie drücken eine subjektive Vision des Wahren aus. Sie kennen keine Modellierung in Heldenart mit Reliefwirkung. Sie haben eine bestimmte Malart. Aber bei den wahren Künstlern dient diese Art dazu, Wirkungen von hoher Geistigkeit und raffinierter Eleganz hervorzurufen. Man kann wahrhaftig sagen, daß die chinesische Malerei eine sichtbare Poesie ist.“

Mons. Constantini berichtet von vier Perioden der christlichen Kunst in China. Die erste Periode, die er als die Periode der Missionen bezeichnet, beginnt im 7. Jahrhundert mit der Ankunft der nestorianischen Missionare.

heit. Träume irrealer Schönheit sind auch alle jene auf Seide ausgeführten Landschaften, jene Berge mit den im Schnee verlorenen Gipfeln. Jene sprühenden Wasserfälle in Form von Drachen, jene zwei oder drei Bambusstengel auf einem leeren, aber lebendigen Hintergrund.

Die chinesische Kunst ist in ihrer Gesamtheit tief seelisch. Niemand auf der Welt würde wagen, den seelischen Gehalt der buddhistischen Kunst der großen Epochen zu leugnen. Aber wir müssen noch hinzufügen, daß auch die Landschaftsmalerei in China in gewissem Sinne religiös ist, inspiriert nicht an dem Aussehen der Dinge, sondern an einer seelischen Wirklichkeit, die realer als alle greifbaren Formen ist. Die Landschaft ist für den chinesischen Künstler ein Traum „jener anderen Welt, von der sie nur eine schillernde Kopie und ein Sinnbild ist.“ (Sertillanges.)

Lassen wir einen chinesischen Dichter selbst reden: „Bevor er die Malerei beginnt, muß sich der Künstler seiner Kleider entledigen, d. h. alles dessen, was ihm ein Hindernis an der Arbeit setzt, nachdem er die Tusche und die Pinsel bereitet hat, muß ein Weihrauchstäbchen verbrennen, wobei er über eine große Wahrheit nachdenkt. „Das Herz des Menschen muß im Einklang mit dem harmonischen Geiste des Himmels und der Erde schlagen.“ (Kuo Hsi.)

Jeder Bildhauer muß, bevor er eine Statue von Buddha oder der Bodhisattawas (Weise und Heilige) ausführt, 24 Stunden fasten, und der Landschaftsmaler, der sich morgens an die Arbeit setzt, nachdem er die Tusche und die Pinsel bereitet hat, muß ein Weihrauchstäbchen verbrennen, wobei er über eine große Wahrheit nachdenkt. „Das Herz des Menschen muß im Einklang mit dem harmonischen Geiste des Himmels und der Erde schlagen.“ (Kuo Hsi.)

P. Edmund van Genechten sagt zum Schluß: „Ich will schließen mit der Versicherung meiner Überzeugung in die Zukunft der christlichen chinesischen Kunst. Diese Kunst hat sich im Dienst der orientalischen Religionen als tief seelenvoll gezeigt. Sie ist zweifellos geeigneter, die dogmatischen und geschichtlichen Gegebenheiten unserer Religion darzustellen als die Kunst der westlichen heidnischen Renaissance. Und deshalb bin ich ein chinesischer Maler geworden.“

Die Dogmenverkündung

Die gesamte Zeremonie der Verkündung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel wird vom Vatikansekreter in zehn Sprachen übertragen werden.

Wie das vatikanische Staatssekretariat bekanntgab, wird in der Sendung die Proklamation auf dem St. Petersplatz als auch die Pontifikalkasse in der Peterskirche wiedergegeben. Die Übertragung der Feierlichkeiten durch den Vatikansekreter beginnt am 1. November um 7.30 Uhr auf den Wellenlängen 31.10 und 25.5 und 19.84 Meter in deutscher, englischer, portugiesischer, polnischer, tschechischer, slowakischer, ungarischer und slowenischer Sprache und auf den Wellenlängen 13.9 und 16.9 Meter in französischer, spanischer und englischer Sprache.

Die Männer traten ein. Das Schicksal stand war. Die Messers Schneide. Cauchon schrie, sie habe ihren Schwur gebrochen. „Wir“, rief Massieu dagegen, „haben unseren Schwur gebrochen.“ Wie könne sich ein Mädchen umkleiden, wenn sie von männlichen Kerkermeistern bewacht wurde. „Ich appelliere an den Großinquisitor.“

„Ich verlange ihr Todesurteil, weiter nichts“, sagte Warwick kalt. Hier griff Le Maître ein. „Wenn Johanna überlistet worden ist, daß sie ihren Schwur brechen — m3tte, nehme ich an dem Urteil nicht teil.“ Darauf wendete er sich Johanna zu. „Wenn wir jetzt die Zelle verlassen, mein

noch einmal versuchte Massieu am nächsten Morgen sie zu bewegen, das Frauenkleid anzuziehen. Schon sei eine Abordnung des Gerichtes unter Führung Cauchons auf dem Wege, sich zu überzeugen, ob Johanna ihr Versprechen erfüllt habe. Der Wärter würde ihr die Fesseln lösen. Eile tue not, höchste Gefahr drohe. Johanna sah den Freund schweigend an. Es war zu spät.

Die Männer traten ein. Das Schicksal stand war. Die Messers Schneide. Cauchon schrie, sie habe ihren Schwur gebrochen. „Wir“, rief Massieu dagegen, „haben unseren Schwur gebrochen.“ Wie könne sich ein Mädchen umkleiden, wenn sie von männlichen Kerkermeistern bewacht wurde. „Ich appelliere an den Großinquisitor.“

„Ich verlange ihr Todesurteil, weiter nichts“, sagte Warwick kalt. Hier griff Le Maître ein. „Wenn Johanna überlistet worden ist, daß sie ihren Schwur brechen — m3tte, nehme ich an dem Urteil nicht teil.“ Darauf wendete er sich Johanna zu. „Wenn wir jetzt die Zelle verlassen, mein

noch einmal versuchte Massieu am nächsten Morgen sie zu bewegen, das Frauenkleid anzuziehen. Schon sei eine Abordnung des Gerichtes unter Führung Cauchons auf dem Wege, sich zu überzeugen, ob Johanna ihr Versprechen erfüllt habe. Der Wärter würde ihr die Fesseln lösen. Eile tue not, höchste Gefahr drohe. Johanna sah den Freund schweigend an. Es war zu spät.

Die Männer traten ein. Das Schicksal stand war. Die Messers Schneide. Cauchon schrie, sie habe ihren Schwur gebrochen. „Wir“, rief Massieu dagegen, „haben unseren Schwur gebrochen.“ Wie könne sich ein Mädchen umkleiden, wenn sie von männlichen Kerkermeistern bewacht wurde. „Ich appelliere an den Großinquisitor.“

„Ich verlange ihr Todesurteil, weiter nichts“, sagte Warwick kalt. Hier griff Le Maître ein. „Wenn Johanna überlistet worden ist, daß sie ihren Schwur brechen — m3tte, nehme ich an dem Urteil nicht teil.“ Darauf wendete er sich Johanna zu. „Wenn wir jetzt die Zelle verlassen, mein

INDISCHE MALEREI

Angela Trindade:
Himmelfahrt Mariä

Erzbischof Constantini, der Sekretär der päpstlichen Kongregation für die Glaubensverbreitung, einer der hervorragendsten Kenner der Missionskunst, schreibt in seinem Werk „Die christliche Kunst in den Missionen“ u. a.: „Man weiß, daß die indische Malerei voll des seelischen Gehalts ist, in Folge einer Art von poetischer Verklärung der realistischen Form und im Gefolge der Gewohnheit, religiöse Szenen darzustellen.“



Kind — auch die Wärter — legst Du dann die Frauenkleider an?“

Atemlos Stille folgte. Darauf sagte das Mädchen, und die andere, größere Welt sprach aus ihr: „Nein, Hochwürden, ich tue es nicht. Ich habe wieder meine Stimmen gehört, sie haben mir vergeben.“

Massieu hielt es nicht mehr. „Johanna, weißt Du, was das bedeutet? Das Feuer bedeutet es!“

Ganz wie von fern antwortete sie: „Schick mich wieder zu Gott, von dem ich kam.“ „Der Henker hat das Wort“, sagte Warwick und ging.

„Schreibe, d'Estivet“, rief Cauchon, aber er zitterte jetzt, „schreibe in das Protokoll, daß sie eine rückfällige Ketzlerin ist. Wir übergeben sie dem „weltlichen Arm.“ Dieser „weltliche Arm“ war der Antmann von Rouen und — wie der Bischof selbst — von England gekauft.

Da trat Johanna auf den Teufel Cauchon zu, sah ihn mit einem Blick an, in dem die Qual der Welt und auch die Überwindung der Qual zu lesen war, und sagte: „Bischof, durch Euch sterbe ich. Darüber werde ich bei Gott klug führen.“ Cauchon, bleich wie die Wand, wankte hinaus.

Am Mittwoch, dem 30. Mai 1431, wurde Johanna d'Arc zum Richtplatz gefahren. Es hatte, gegen jeden Brauch, Absolution und Kommunion empfangen, so zwar, daß sie sich im Stande der Gnade befand und als Kind der Kirche zu Gott ging, obwohl sie der Form nach exkommuniziert war. Man flüsternte sich zu, der Bischof von Beauvais habe befohlen, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, und es mußte wohl sein, daß sie sich dem Befehl gegeben hatte. Johanna trug ein langes, weißes Hemd und auf dem kalhschorenen Haupt den Ketzertut.

Jene aber, die vor Tagen noch ihr „Kreuzige“ geschrien hatten, waren still geworden, sie knieten und beteten, als Johanna vorüberfuhr. Schluß folgt.

Sonnentage

Von
Jón Svensson

Copyright Verlag Herder, Freiburg

NONNIS JUGENDERLEBNISSE AUF ISLAND

2. Fortsetzung

Der gute, arme Julli! Es sollte der letzte seiner vielen Verse sein, die er in diesem Leben gedichtet hat.

Ich sah ihm gerade ins Gesicht. Seine Wangen waren rot, seine Augen leuchteten in eigentümlichem Glanze.

Jetzt glaubte auch ich, daß er feurig war. Als er seinen Spruch gesagt hatte, lief er, so schnell er konnte, fort in der Richtung nach dem Berge.

Drei Hirten und einige Hunde folgten ihm nach.

„Gott sei ihnen gnädig!“ sagten die Frauen und wischten sich mit dem Schürzenzipfel Tränen aus den Augen.

Sonst wurde kaum ein Wort gesprochen. Schweigend ging man wieder in die Stube. Einen von den Älteren hörte ich dort sagen:

„Das war Wahnsinn, bei diesem Wetter sich vom Hofe zu entfernen. Sie werden ganz gewiß eingeschneit und frieren sich zusehender, wenn sie überhaupt mit dem Leben davonkommen.“

„Ja, ja“, fügte nachdenklich ein anderer hinzu, „sie hätten hierbleiben sollen; da droben werden sie ein kaltes Grab finden.“

Der Hausherr war sehr ernst und niedergeschlagen. Ehe er es hatte verhindern können, waren die mutigen Hirten fort, und er hatte jetzt wohl große Sorge um sie. — Eine bange Viertelstunde verstrich.

Dann aber brach der Orkan los mit fürchterlicher Gewalt.

Die Schneemassen schlugen, vom Winde geworfen, mit solcher Wucht auf die Dächer, daß man es im ganzen Hause poltern und krachen hörte.

Ich lief unter die Haustür und startete hinaus. Welch ein Anblick!

Man sah weder Erde noch Himmel noch Luft.

Millionen von Schneeflocken wirbelten wie rasend durcheinander. Sie fielen fort und fort hernieder, stets gejagt von neuen Millionen: ein zahlloses Heer beschwingter Eiskristalle, die gekommen schienen, um die Erde zu überfallen und alles unter ihren mächtigen Massen zu begraben. Menschen und Tiere, Häuser und Höhen, Felsen und Klüfte. Nichts konnte ihnen widerstehen.

Wer jetzt draußen war im Freien, der war ihnen wehr- und rettungslos ausgeliefert. Man mußte sich lebendig begraben lassen und warten, bis der wilde Angriff aufhörte.

Selbst in den Häusern wurde es unheimlich.

Die Haustüren mußten geschlossen werden, damit es den Schnee nicht hineinverweht, und die Gänge verschneit.

Drinnen in der Stube versammelten sich die Leute. Niemand sprach ein Wort; alle waren wie gebannt von der unendlichen Macht der entfesselten Naturkräfte.

In wenigen Augenblicken ward es stockfinster, denn alle Fenster waren im Nu mit einer dicken Lage Schnee bedeckt. Man mußte die Lichter anzünden.

Auf allen Gesichtern ruhte tiefer Ernst. Auch ich sann still und stumm vor mich hin. Meine Gedanken aber weilten draußen auf dem Berge.

Wie wird es den vier Hirten gehen? dachte ich. Und mein lieber, guter Julli? Er lag jetzt irgendwo tief unter dem Schnee. Oh, wenn er nur am Leben bliebe!

Mir wurde so weh in der Brust, daß ich hätte weinen mögen.

Und dann all die vielen Schafe, besonders

die arme, kleine Dufa, auch sie littend dasselbe Schicksal.

Während wir in der warmen Stube saßen, mußten sie draußen in dem schrecklichen Unwetter frieren, begraben unter dem kalten Schnee...

Der Orkan tobte noch mit ungeschwächter Kraft.

Ich wurde dadurch etwas von meinen trüben Gedanken abgelenkt.

Der rasende Sturm wurde in meiner Vorstellung zu einem unbändigen lebenden Wesen, das wie ein Berserker wutschnaubend über unsere Gegend fuhr.

Aber ach, solch dichterische Einfälle konnten meinen Sinn nicht lange fesseln. Immer wieder mußte ich daran denken: unsere guten, braven Leute und die vielen hilflosen Schafe und Lämmer, sie waren verschneit und begraben!

So saßen wir in der großen Stube da beim Lampenschein, wie wenn es stockfinstere Nacht gewesen wäre. Wann es Abend wurde, konnte man bloß an der Uhr merken.

Bevor wir Kinder zu Bett gingen, wollten wir nach dem Abendgebet Gott noch besonders bitten, er möchte doch Julli und Dufa und all den andern helfen.

Da wir schon die Erwachsenen hatten beten sehen, machten wir es ebenso wie sie: wir saßen da, die Hände vor dem Gesicht, und beteten, so andächtig wie es konnten, still und jedes für sich.

Allzu lang freilich dauerte es nicht. Die kleine Sigga war zuerst fertig und meinte kindlich aufrichtig, es könnte jetzt vielleicht gut sein.

So gingen wir denn zu Bette, ganz traurig und mit verweinten Augen.

Lange noch waren wir wach. Schließlich aber wurden wir müde und schliefen ein. — Mitten in der Nacht wurde ich geweckt: eine kleine Hand legte sich sachte auf meinen Kopf.

Ich schlug die Augen auf, sah aber nichts, denn es war ganz dunkel in unserem kleinen Schlafzimmer.

Ich griff nach der Hand. Es war Waldi, der aufgestanden und an mein Bett gekommen war.

„Nonni“, flüsterte er, „ich kann nicht schlafen. — Glaubst du, Julli und Dufa müssen sterben?“

„Ich weiß nicht!“ erwiderte ich leise. Das war alles, was ich sagen konnte. Wir wurden beide wieder so traurig, daß wir anfangen bitterlich zu weinen.

Der Orkan draußen toste noch immer; doch schien es, als wäre er endlich weiter fort. Die andern Kinder schliefen, das hörten wir an ihren ruhigen Atemzügen.

Nach einer Weile sagte Waldi wieder: „Warum ging aber Julli auch hinaus? Das hätte er nicht tun sollen.“

„Nein“, antwortete ich, „das hätte er nicht tun sollen; aber er ist eben so mutig.“

„Ja“, fügte Waldi hinzu, „und er hat immer gesagt, er wolle lieber ein kurzes Leben mit Ehre als ein langes mit Schande.“

Und dann ging der kleine Knabe weinend zurück in sein Bett.

Bald darauf schlummerten wir wieder ein und schliefen länger als gewöhnlich. Wir waren ja auch so müde gewesen von der großen Angst und Sorge und Betrübnis. —

Als uns am Morgen das Mädchen den Kaffee ans Bett brachte, war unsere erste Frage: „Wie ist das Wetter?“

„Die Storchrid ist vorbei“, sagte sie; „sie sind gerade jetzt daran, sich vorn bei der Tür hinauszugraben.“

Wir kleideten uns rasch an und liefen durch die dunklen Gänge zur Haustüre.

Dort brannten ein paar Lampen, und am Boden lagen viele Schneeklumpen.

Die waren von den Schuhen abgefallen. Die Männer, die einen Gang durch den Schnee gruben, brachten sie mit herein.

Nach langer, mühsamer Arbeit kamen sie endlich bis zur Oberfläche des Schnees empor, und nun drang wieder Tageslicht zu uns herab.

Damit man leichter hinaufsteigen konnte, wurden in die Schneewand eine Art Stufen gegraben.

Das Wetter war wieder klar, aber frostig kalt.

Fortsetzung folgt

Ein strahlendes Weiß ist zu erreichen durch »Wäsche-Weiß« im DREIRING-Zeichen.

Beutel 20 Pfg.

völlig neutral frei von Chlor

Und Tote...
An die...
Tote...
hinu...
im Kri...
mer beg...
altu...
schen, d...
geworde...
und bei...
stierter...
Verwan...
Feinde...
eine gro...
Da wi...
das Get...
und ihre...
des Leid...
scheint i...
alle Anl...
das Lebe...
glichen...
lich.
Den M...
bedrückt...
der noch...
geistiger...
in verga...
Geschlech...
Völker...
Milliarde...
und Elend...
seins erl...
danken v...
„Es ist d...
muß.“ Un...
rhetorisch...
die Völk...
aber sie...
Eimer.“
Hier a...
Fromme...
gert alles...
einen Au...
und auch...
dem er m...
heuerlich...
Augenblin...
ausschließ...
hat keinen...
der noch...
Mensch k...
fallen un...
lose vers...
Aber es...
leider wo...
mal verlor...
innerliche...
verhissen...
oder: „Mo...
„Jetzt ist...
schen spür...
aber sie...
schend un...

Allerseelen

Und der Tod und das Totenreich gaben ihre Taten, die darin waren, und sie wurden gerichtet ein jeder nach seinen Werken.

(Offb. 20, 13)

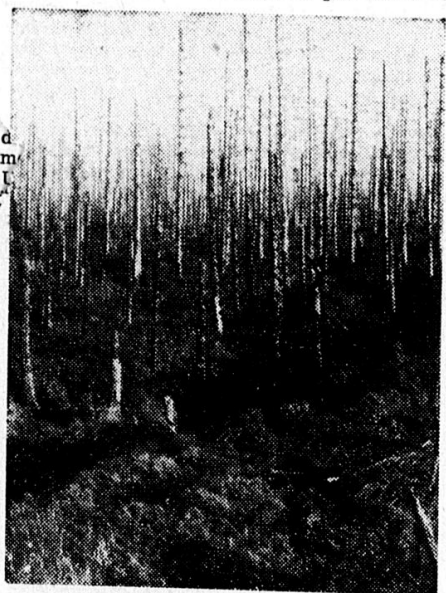
An diesem Tage gedenken wir besonders der Toten. Die Gedanken verweilen bei denen, die im Krieg gefallen, bei den Eltern, die die Trümmern begraben, bei dem Kind, das die Krankheit schon früh dahingerafft, bei den jungen Menschen, die ein Opfer des Verkehrs oder Unfalls geworden, bei den Alten, die sanft entschlafen und bei jenen, denen Mörders Hand oder organisierter, menschlicher Frevler das Leben entzogen, Verwandte und Bekannte, Freunde und auch Feinde ziehen an dem inneren Auge vorbei — eine große, schweigende Schar.

Da wird der gedenkende Mensch stiller, und das Getriebe der Welt mit ihrer Hast, Sorge und ihren kümmerlichen Freuden, mit ihrer Qual des Leides, der Krankheit, des Mißerfolges erscheint in einem anderen Licht. Nicht, als würden alle Anliegen des Lebendigen gewichtlos, aber das Leben und der Tod werden miteinander verglichen — und dieses Vergleichen ist schmerzhaft.

Den Menschen, den der Alltag gefangen hält, bedrückt der Verlust seiner Lieben; der Mensch, der noch Leben und Möglichkeiten zu weiterer geistiger Schau besitzt, blickt dann noch zurück in vergangene Zeiten. Wo blieb das Heer der Geschlechterfolgen, wo blieben die ungezählten Völker, wo die Kulturen des Altertums, all die Millionen Menschen, die Leid und Lust, Kampf und Elend, alle Gebrechen des menschlichen Daseins erleben wir auch? Bei solchen Gedanken wird das Bibelwort voll eindrücklich: „Es ist dem Menschen gesetzt, daß er sterben muß.“ Und es offenbart sich die Tiefe des Prophetenwortes: „Alles Fleisch ist wie Gras — und die Völker der Erde sind wie ein Tropfen am Eimer.“

Hier aber scheiden sich die Geister. Der Fromme betet demütig: „Zu Dir, o Herr, pilgert alles Fleisch.“ Er weiß, daß es im Sterben einen Augenblick gibt, in dem ihm kein Arzt und auch kein Priester mehr helfen kann, in dem er mit Gott allein ist; es ist — welche Ungeheuerlichkeit — gerade im Sterben der einzige Augenblick während des Lebens, in dem nur und ausschließlich noch Gott gilt, — alles andere hat keinen Wert, keinen Sinn, gar keine Bedeutung mehr, die „Welt“ ist gar nichts mehr. Der Mensch kann gleichsam nur noch in Gott hineinfallen und vertrauen, daß er nicht ins Bodenlose versinkt.

Aber es gibt auch die gottlosen Menschen — leider wohl häufiger als man denkt. Manchmal verlöschen sie ohne äußerlich erkennbaren Grund, ohne inneren Grund, manchmal hören wir verbissene Ausrufe wie: „Jetzt gehe ich ab“, oder: „Morgen liege ich im Loch“, oder einfach: „Jetzt ist es für immer aus.“ Auch diese Menschen spüren das Letzte, den Hauch der Ewigkeit, aber sie sind verlassen, und sie beugen sich knirschend unter das Entsetzliche. Es gibt im Leben



WALD KLAGT AN

Die kahlen, blassen Stämme eines Fichtenwaldes sind stehengeblieben. Doch es ist, als höben sie klagend, anklagend ihre hageren Finger, es ist, als riefen sie über das Weh, das Mensch und Natur hier angetan wurde.

keine Stunde, die so ernst ist wie die des Todes. Sie tritt an jeden heran, irgendwann einmal, vielleicht schon morgen, vielleicht in einer Stunde ... Die Weisheit der Kirche legte die Feier des Allerseelentages in den Spätherbst. Sie weiß, daß der lebende Mensch an die Toten nur mit wehem Herzen denken kann. Das geistliche Gedächtnis an die Toten im lachenden Frühling wäre ein Schlag gegen die menschliche Natur. Im Herbst aber, wenn das welke Laub fällt, wenn die Felder öde liegen, der Nebel von den Niederungen aufsteigt oder der nasse Wind über das Land fährt und mit stöhnendem Laut an den Häuten und Wohnungen vorbeistreift, wenn die Natur stirbt, dann spürt auch die menschliche Natur, daß sie immer und überall auf den Tod hingeworfen ist, daß sie mehr und mehr verfallt. Dann fühlt der Mensch, daß er eigentlich auf Erden heimatlos ist und ständig zum Grabe hinwinkt. Diese Bitternis aber gibt Raum für jenen Spätsinn, der das Wesentliche zu erfassen trachtet, er wird frei und richtet sich auf das „Jenseitige“, das religiöse Empfinden erwacht und ruft nach jener Macht, die über der Welt steht.

Die ältesten religiösen Zeugnisse, von denen wir wissen, betreffen auch einen Kult um die Toten. Kein Volk hat im ganzen jemals geglaubt, daß die Toten wirklich tot seien. Man glaubte immer in irgendeiner Form an ihr Weiterleben, an ihr Fortbestehen in einer anderen Welt, wo das Volk leidet die schlichte Überlegung, daß etwas, was heute noch da war, morgen nicht einfach nicht mehr sein könne. Eine Leiche ist kein lebender Mensch mehr, und man darf wohl fragen, wo denn das Lebendige geblieben ist.

Nun wissen wir, daß es eine echte Verleumdung gibt. Dieses Leben, wie wir es kennen, fällt wirklich und endgültig im Tode der Zerstörung anheim. Noch niemand hat nachweislich etwas Lebendiges ohne zugehörigen Leib gesehen, und die Leiche untersteht sich ja gerade dadurch vom lebendigen Körper, daß sie das Leben nicht mehr hat und daß ihr Lebendigkeit tatsächlich nicht mehr existiert. Das menschliche Leben mit all seinen seelischen Abläufen und Vollzügen unterscheidet sich, was sein Todesschicksal angeht, grundsätzlich nicht von dem des Tieres und der Pflanze. Es hat mit ihnen die Kreatürlichkeit gemeinsam. Ein toter Mensch ist in

Wohl hundertmal bin ich später in Gedanken diese Eifelstraße zwischen Simonskall und Hürtgen gegangen — nichts verwechselte sich mir in den letzten sechs Jahren. Als wir im Oktober 1944 im Gänsemarsch in den Einsatz traten — die Stiefel waren ein wenig zu groß —, lagen hier auf der kleinen Anhöhe, wo jetzt Stangenbohnen und junge Apfelbäume stehen, tote deutsche Soldaten. Man hatte sie mit einem riesigen weißen Laken zugedeckt, auf das ein metergroßes Kreuz gedruckt war. Eine ganze Vierzehner-Kompanie, denke ich: hier gleich links muß der Sanitätsbunker gestanden haben — mit dem niedrigen Eingang und der Gittertür. Der Bunker war als Bauernhaus getarnt. Und da steht er wirk-

Unser Wagen kriecht die Serpentine nach Hürtgen hinauf. Bunter Herbst ist um uns. Wir fahren wie über einen roten braunen Teppich. Hier wackelten vor sechs Jahren Pferdewagen mit müden Gäulen bei Nacht in den granatenerfetzten Hürtgenwald hinauf, um uns Versorgung und Munition zu bringen. Sie waren immer beladen — ob hinauf oder hinunter —, nur die Last war auf dem Rücken.

gleicher Weise leblos wie eine Tierleiche. So ist auch die menschliche Natur mit ihrer Gebrechlichkeit und Abhängigkeit so endgültig der Auflösung durch den Tod verfallen wie jedes andere Naturgebilde auch, und wer sich der zerfetzten Leiber im Kriege erinnert oder an die urchristlichen Märtyrer denkt, die von wilden Tieren oder als Gefesselte von Insekten verzehrt wurden, der wird sich keiner Täuschung mehr hingeben, daß auch der menschliche Leib wandelt, wird einfach ignoriert oder verfaßt.

Es ist gut, an Allerseelen auch diese Dinge einmal zu erwähnen, denn sie sind wahrhaft real und unausweichlich genug. Der süße Selbstbetrug jedes einzelnen, daß er und seine Angehörigen ja „noch nicht dran“ sind, zeigt, wie sehr der Mensch, ähnlich wie der Vogel Strauß, seine Augen gerade vor dem schwerwiegendsten Ereignis auf dieser Welt verschließt. Die Angehörigen eines Verstorbenen beweisen mit ihrem Verhalten häufig, daß sie dem Tode noch nie auch nur einen Gedanken gewidmet haben. Dies zeigt sich nicht etwa an dem natürlichen Schmerz über den Verlust, sondern an ihrer Fassungslosigkeit darüber, daß der Tod ihrer Lieben überhaupt möglich ist. Eben die Tatsache, daß wir ständig am Rande des Grabes wandeln, wird einfach ignoriert.

Daraus ist nun der ungeheure „Betrug“ der Natur ersichtlich; wohl weist sie uns auch auf das Sterben hin, aber erst dann, wenn sie selbst schon stirbt, denn alles Lebendige tut so, als ob es immer leben werde. Das Kind wächst, geht und freut sich, als gälte es in alle Ewigkeit zu leben. Die Pracht des blühenden Frühlings, sein Drängen und Knospen, der aufblühende Morgen, all das kündigt sich mit der Sicherheit ewigen Bestandes an. Der Jüngling liebt die Schönheit und Jugend seiner Braut, denn er traut es dem jungen Leben nicht zu, daß es ein selbsterlöschendes Licht sei. Der reife Mann geht seinen Geschäften nach und müht sich um Wohlstand und Lebenslust, als könne er ewig davon zehren. Wäre nicht die Kirche mit ihrem Ruf, daß wir auf Erden keine bleibende Stadt haben, es käme nur wenigen die Einsicht, daß die Natur, die sich gibt, als wäre sie ein und alles, und sie verführt uns durch ihren Zauber, so daß wir im Lebensrausch und im Tadel der Jugend glauben könnten, eben dies Leben, die Natur, sei göttlich. An der Frucht aber erkennt man ihr Wesen, diese Frucht heißt Tod.

Wer dies einmal erkannt, wird sich nicht mehr auf die Natur verlassen. Nicht, als wäre es möglich oder gar gut, sie zu vernachlässigen oder gering zu achten, aber er wird ihr in der Einsicht nicht mehr den Betrug des Naturschöners, daß der Mensch den Betrug des Naturschöners durchschauen kann, daß er sich auch dagegen stellen kann, sie beweist, daß der Mensch mehr ist als ein natürliches Gebilde, denn kein Naturding kann sich gegen sich selbst stellen. Dieses Mehr schenkt ihm vom Tier und macht ihn zum Menschen. Wohl ist er auch ein Naturgebilde, aber er geht darin nicht auf. Deswegen ist auch der Glaube an ein „Weiterleben“ des Menschen sinnvoll und wird durch eine Menge verhältnismäßig leicht einsehbarer Tatsachen gestützt und gefördert. Die Natur des Menschen ist nicht nur ein sinnvolles Gebilde, das kann auch den Gesetzen des Naturschöners unterliegen, der Tod der Kreatur hat keine Macht darüber. Man kann dieses Mehr bezeichnen wie man will, jedenfalls ist es der Same, aus dem der verkörperte Mensch erwacht werden kann.

Die Welt ist in sich ein sinnvolles Gebilde. Einen absoluten, endgültigen Sinn gewinnt sie jedoch erst, wenn sie etwas Vollständiges, etwas Abbildhaftes, wenn sie ein „Gleichnis“ ist. Es ist im ganzen zwar gut, aber im Hinblick auf die Stufenordnung des Guten nicht vollständig. Das Lebendige fordert aus seinem Wesen heraus ein immerwährendes Leben. In der Welt aber, wo es sterben. Der Lebende schwört „ewige“ Liebe — aber sie reicht kaum einige Jahre, obwohl die Liebe als solche und aus sich verlangt, daß sie sich selbst behandelt zu werden. Wie sehr die Gerechtigkeit aus sich unbedingte Erfüllung fordert, erfährt jeder, dem Unrecht getan wird. Tatsächlich wird die Gerechtigkeit nur selten erfüllt. Der Mensch möchte gerne in allem die Wahrheit wissen. Mit allen Erkenntnismitteln trachtet er danach. Sie wird aber nicht allzu häufig erkannt und das Wahre noch seltener getarnt. Eine böse Tat wird von jedem gesund empfindenden Menschen als strafwürdig angesehen. Das meiste Böse wird jedoch straffrei begangen, obwohl es seine eigene Verurteilung fordert. Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Sie tun unzweideutig dar, daß diese unsere Welt und der Mensch etwas Vorläufiges, etwas letztlich Ungehaltendes und noch nicht Erfülltes sind, daß sie auf ihre Erfüllung hinweisen und aus ihrem eigenen Wesen heraus ihre Vollendung verlangen. Daß diese Erfüllung weder vom Menschen vollbracht, noch von der Natur „entwickelt“ werden kann, ist offensichtlich.

Allerseelen ist recht eigentlich der Tag, an dem wir dieser Unerfülltheit innewerden. Hier dürfen sich die Sehnsucht und die berechnete Erwartung auf den „neuen Himmel“ und die „neue Erde“ und zugleich die Wehnut über die Vorläufigkeit des eigenen Daseins kund tun. Das Harren und Hoffen zeigt sich ja im Gebet für die „Armen Seelen“, die auf ihre Erlösung warten. Sie erfüllen die Forderung der Gerechtigkeit. Ihnen ist es vergönnt (und insofern sind sie nicht „arm“), am Orte der Läuterung durch ein Stadium der Buße zum eigentlichen und vollkommenen Sein im Angesichte Gottes auf, und die Körper auf den Gräbern, sind das Symbol für das immerwährende Licht, für das Feuer der Reinigung und für die Unzerstörbarkeit des Menschenwesens. Es sei denn, Gott habe es fallen lassen.

Zugleich leuchten die Grabeslichter als Sym-

weg eine andere, und der Transport von den Stellungen bis zum Sanitätsbunker dauerte oft eine ganze Stunde.

Rechts und links geht der Wald plötzlich in ein Heer meterhoher verkohlter Stümpfe über. Unkraut und Sträucher wachsen daran hoch. Hier wüsten im Jahre 1944 Brände, nachdem der Waldboden mehr als zehn Wochen lang kilometerweit durchwühlt war von fast pausenlosem Trommelfeuere. Mehr als zehn Wochen — und jede Woche hat sieben Tage, und jeder Tag hat vierundzwanzig Stunden. Und jede Stunde bedeutete: Mienen legen, sich selbst eingraben — oft mit den Händen —, zum Schutz vor dem vernichtenden Feuerhagel; Verwundete und Tote



KREUZ, KRANZ UND STAHLHELM

Aus Wald wurde Prärie. Wo einst Bäume vom blühenden Leben der Natur kündeten, ragt heute ein einsames, einfaches Birkenkreuz über der Todeswüste als Kinder ewigen, übernatürlichen Lebens. Wir fanden es mit einem schlichten grünen Kranz geschmückt, als wir kürzlich auf dem Soldatenfriedhof bei Vossenack weilten. Und auf einzelnen Gräbern lagen Blumensträuße als Gedenken. Ein verlorenen Stahlhelm war der letzte Rest der stählernen Schlacht, die Tausende unschuldiger Leben mordete.

Tut das nicht! Wir sind alle Brüder!

Henri Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino

Dem Gedächtnis Henri Dunants, des Begründers des Roten Kreuzes, der am 30. Oktober 1910 vor vierzig Jahren in dem schweizerischen Kurort Heiden starb, ist eine Biographie Martin Gumperts gewidmet, die jetzt vom Süderverlag in Konstanz dem deutschen Publikum vorgelegt wird. Der heute in New York lebende, bis 1933 in Berlin praktizierende Arzt, dessen Buch über Hahnemann, den Schöpfer der modernen Homöopathie, einer der größten Erfolge des Vorjahres war, projiziert die Geschichte des Genfer Bankiers auf den breithäutigen ausgemalten Hintergrund des 19. Jahrhunderts und schafft damit ein Gemälde, dem nicht nur menschliche und moralische Anteilnahme, sondern auch kulturhistorisches Interesse gebührt. In Uebereinkunft mit dem Verlag bringen wir aus diesem dokumentarischen „Roman des Roten Kreuzes“ eine Textprobe, die den Besuch Dunants auf dem Schlachtfeld von Solferino behandelt, — dem Ausgangspunkt jener großen, länderumfassenden Organisation, deren Wirken einen der wenigen Lichtblicke dieses düsteren Jahrhunderts darstellt.

Lange Karawanen von Ochsenkarren und Mauleseln schleppten unaufhörlich neue stöhnende Last herbei. Die langen Züge Gefangener, die battillonsweise heranzugschritten, ließen das Geruch entstehen, daß die Oesterreicher zurückkehrten. Im Nu waren die Häuser verbarrikadiert, Reiter spannten die Pferde aus und jagten mit verhängten Zügeln davon. Erst allmählich legte sich der Tumult. Jedes Haus war zum Spital geworden. Die Bürger wußten nicht, wohin sie die Toten aus ihren Häusern schaffen sollten.

Das kleine Krankenhaus, das Kloster, die Kasernen von San Luigi, die Kapuzinerkirche wurden von fluchenden und jammernden Soldaten

bole der Hoffnung und der Heiligkeit auf, die jenseits der Nacht des Todes herrscht; sie wäsen bereits hin auf die Ankunft jenes, der durch sein Sterben unseren ewigen Tod vernichtet hat; jenes reale und historische Geschehen, durch welches dem Menschen erst die Hoffnung und Möglichkeit zu seiner Vollendung gegeben wurden. Das Uebernatürliche des Menschen, jenes „Mehr als die Natur“, was aber doch in der Welt ist und was uns berechtigt, über den Tod Erloosung des Menschen, die von Gott kommt? Ein Einbruch des Göttlichen in die natürliche Welt? Eben dies ist Grundgelegt und ausgedrückt in dem wichtigsten und im letzten allein wesentlichen Satz: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“

Dr. v. S.

lich noch. Die Gittertür an der Seite ist angelehnt, und ich blicke in den dunklen Schacht. Hier noch es wochenlang nach Jod und Schweiß und Äther, und wer als Verwundeter damals noch stehen konnte, mußte draußen warten, bis er an die Reihe kam. Eine ganze Schlange stand hier; manche hockten an der Erde, und es kamen immer noch mehr dazu. Wer auf einer Bahre lag, brauchte nicht zu warten; er wurde gleich durch den schmalen Gang getragen — oder auf die Wiese gelegt. — Heute steht ein Fahrrad hier im dunklen Gang, neben einem alten Kinderwagen. Der erste Stock des unterirdischen Betonlotes ist bewohnt. Eine halblange Jacke aus Kaninchenfell hängt an dem Holzgelenk der kleinen Balken. Vor der Gittertür scharren Hühner und zanken sich um einen Käfer.

schleppen; Stollungswechsel; Regen bei Tag und in der Nacht; aushalten. Und über uns splitterten Fichten, stürzten krachend eine über die andere, und der harzige Duft des Holzes verwirrte uns in diesem Hexenkessel, denn er erinnerte an Christbäume und weißgedeckte Tische und friedliche Straßen.

Wenn dann die Stille in den kurzen Pausen zwischen den Artillerieduellen durch den Pulverdampf zu uns herüberkroch, zwitscherten die Vögel wieder; das verstand ich nie. Ich entsinne mich: damals fand ich irgendwo in diesem Wald ein Wanderbuch, und ich las darin: „Ein bequemer Weg führt den Naturfreund aus dem lieblichen Simonskall zur Höhe von Hürtgen, dem idyllischen Ort inmitten friedlicher Wälder; nach einer Rastpause wandern wir frohgemut über Gernmer nach ...“ Als ich dieses alte Buch in Händen hielt, war die Linie Hürtgen-Gernmer Niemandland — eine Hölle von Glut und Eisen, und ich konnte damals in meinem einsamen Erdloch nicht glauben, daß jemals ein früherer Wanderer mit Rucksack und Stock — guter Dinge, gesättigt und rasieret — von Simonskall nach Hürtgen spaziert sei.

Die Serpentine geht in eine holperige Straße über. Am Waldrand, wo sich im Oktober 1944 die deutschen Stellungen hin- und hinwogen, klirren Spaten. Ein schnurgerader Pfad aus Bruchsteinen führt über eine Wiese zu einem Soldatenfriedhof, der erst vor kurzem angelegt wurde. Einige Männer heben schmale Gruben aus. Hier ruhen bereits 2000 deutsche Soldaten. Ein ebenes Gelände, von einer niedrigen, breiten Mauer umgeben. Aus dem Gras ragen Bretchen hervor, nicht größer als Holzschelte. In jedes ist eine vierstellige Nummer gebrannt. Und jede Nummer bedeutet ein verlostes Leben. Hier werden eines Tages über 2000 Kreuze stehen — und Namen darauf, die mit stillen Frauen und Müttern durch lange Jahre gehen.

Vorerst ist nur ein Kreuz auf diesem stillen Friedhof bei Vossenack errichtet, aus zwei Birkenstämmen. Ein welker Kranz und ein zerbeulter Stahlhelm liegen davor. Von hier aus geht der Blick über zerzaute Waldflächen, die Bergrücken, auf den gesprengten Bunker ganz in der Nähe: in diesem Gefechtsstand mußte ich damals dem kleinen pausbackigen Abschnittskommandeur, unter dessen Feldbett immer eine Schnapsflasche stand, Meldung erstatten: „Kompanie 28 Mann stark.“ — und am nächsten Tag: „Kompanie noch acht kampffähige Männer.“ — Und dann bot mir der Kleine mit der adretten Uniformjacke, an der nie Lehm

klebte, einen Schnaps an und wollte es nicht glauben. Wenn er heute hier neben dem Kreuz stünde, würde er die 80 Gräberreihen überblicken können, und jede Reihe ist durch 28 Bretchen gekennzeichnet — mit vierstelligen Zahlen darauf.

Und ich würde ihn vielleicht gleich anschließend zum Soldatenfriedhof Hürtgenwald führen — etwa tausend Meter von hier an der Straße bei Gernmer, auf dem weitere 2000 Deutsche gebettet wurden. Etwa 400 Unbekannte sind darunter. „Von allen, die in diesen zwei Reihen beerdigt wurden, wissen wir keine Namen“, sagt uns einer der Totengräber. Und der kleine Herr, der in seinem granatensicheren Befehlsbunker immer so zurecht war, würde sich hier wohl nicht verschließen. Wo der Friedhof aufhört, beginnt die „Wilde Sau“, ein wüstes Wirrwarr von verkohlten Stämmen, nachgewachsenem Buschwerk und — ja: seit den Kämpfen Ende 1944 ist dieses Gebiet nicht mehr betreten worden. Einer, der es versuchte, flog in die Luft. Die wenigen Minensucher arbeiten sich heute noch Zentimeter um Zentimeter in diese umzäunte, unheimlich unbekannte Wildnis vor. Sie finden viele Gefallene. Und der ehemalige kleine Abschnittskommandeur würde Augen machen, wenn er hörte, was uns einer der Totengräber erzählt: Nicht weit von hier sind Räumkommandos auf einen halb eingefallenen Laufgraben gestoßen, und seitdem wissen die Männer auf dem großen Friedhof bei Hürtgen, daß der Totenacker erweitert werden muß.

Seitlich der Straße Zweifall-Hürtgen liegt Vossenack, das während der über zehnwöchigen Kämpfe 28mal den Besitzer wechselte und durch dessen Kirche eines Tages die Hauptkampflinie verlief. Hier ist inzwischen der tausendfache Tod ausgegangen: viele Häuser erstanden neu am Weg, an dessen Gabelung — dort, wo einst Millionen Kugeln und Granaten ein Inferno beschworen — ein Heiligenhäuschen steht; aus zwei hohen verrosteten Kartuschen duften Feldweiden, und



SCHLACHTFELD IN DER WILDE SAU

Hier tobten vor sechs Jahren die blutigen Kämpfe. Das Schlachtfeld wurde Gottesacker. Es ist der Soldatenfriedhof Hürtgenwald. Im Hintergrund, einem kahlen Waldstück der Wilden Sau, lauert noch heute Todesgefahr in Gestalt heimtückischer Minen.

Fotos: Gross

ein halb zerschossener Korpus lehnt an einer verwiterten Marienfigur.

In Hürtgen, dem Kernpunkt der Kämpfe, — ein Ort, dessen Name überlebenden Amerikanern, Engländern und Deutschen ein grauenvoller Begriff ist — führt uns der Pfarrer in das Gotteshaus, welches als Friedenskirche zum Gedächtnis der Gefallenen des Hürtgenwaldes wieder errichtet wird. Außer ein paar Mauerresten wurde das ganze Dorf zerstört. Die Kirche wurde bis auf wenige zerstört. Nun stehen vier Kirchenwände wieder, — und das Dach. Und ein paar roh gezimmerte Bänke für die ganz Alten. Chor, Taufkapelle und Turm sollen folgen. Der Pfarrer hält in Städten und Dörfern Lichtbildervorträge über Hürtgen und seinen Totenwald, um Scherflein für den Weiterbau der Friedenskirche zusammenzutragen.

Der Ort, in dem etwa 600 Menschen wohnten, war ursprünglich eine Siedlung von Söldnern und Vertriebenen des 30jährigen Krieges. In einer Winternacht des Jahres 1903 brannte das ganze Dorf nieder. Mit ihm die alte Kirche. Innerhalb von hundert Jahren wird nun zum drittenmal ein Gotteshaus in Hürtgen erbaut.

Wie verloren stehen wir im Kirchenschiff, dessen Sandsteinmauern aus Trümmern Dürener Kirchen errichtet wurden. Ich denke an die 4000 Bretchen auf den beiden Friedhöfen drüben, an die schwarzen vierstelligen Zahlen darauf, an die 64000, die hier in einem einzigen Wald sterben mußten, und ich denke an den gesprengten Befehlsbunker unseres kleinen pausbackigen Abschnittskommandeurs am Ende der Serpentine Simonskall. Nun hat ein anderer den Befehl übernommen — über fünf Todesdivisionen: er lächelt von einem alten Wandbild neben dem Altar auf uns herab, dem einzigen Bildnis, das in der Hürtgener Kirche unzerstört blieb.

Heinz Ohletz



Gräber

An der Fahrbahn Büttgen-Wattmannstraße — Schiefbahn steht an einer Weggegend ein Birkenkreuz. Ein unbekannter Soldat, der im Frühling 1945 hier fiel, liegt darunter begraben. Das Grab wurde von der Nachbarschaft in Ordnung gehalten, und der Turnverein übernahm später die Patenschaft. Die Aufschrift der kleinen Holztafel: „Zum Gedächtnis unserer gefallenen Kameraden.“

Dieses Kreuz im Schatten eines großen Steinkreuzes sei für viele an die Spitze unserer heutigen Landkreistage gestellt. Wenn wir heute abend auf den Gräbern ungewessener Toten unsere Lichter entzünden, leuchten die symbolischen Zeichen des ewigen Lebens im Dunkel auf, und besonders in dieser Stunde innig mit uns verbunden. Vor den kleinen, flackernden Flammen versinkt das Kleinliche und Alltägliche. Unser Leben — vergangenes und zukünftiges — fordert angesichts der Kreuze, vor denen wir stehen, Entscheidungen von uns. Eigene Not und stummes Leiden fallen von uns ab, denn die Kreuze — Zeichen ewiger Hoffnung und göttlicher Güte — weisen uns den Weg, den wir aufwärts schauend gehen dürfen.

Die Landschulkinder nicht vergessen!

Gemeinderat von Bedburdyck wählte Bürgermeister Peter Marx wieder

Bedburdyck. Das Vertrauen des ganzen Gemeinderates berief Bürgermeister Peter Marx (CDU), der das Ehrenamt des Bürgermeisters schon fünf Jahre bekleidet, wieder auf den verantwortungsvollen Posten. Einstimmig wurde sein Stellvertreter, Wilhelm Junghans (SPD), wiedergewählt. Die Wiederwahl beider Bürgermeister ist nicht nur der Ausdruck des vollen Vertrauens für die erfolgreiche Leitung der Gemeinde, sondern darüber hinaus ein Zeichen der erfreulichen Zusammenarbeit des ganzen Rates. Die zur Wahl vorgeschlagenen wurden „per Akklamation“ gewählt, da nur ein Wahlvorschlag vorlag.

Der Rat beschäftigte sich zunächst mit dem Um- und Ausbau der ausbaufähigen

Erfreulicher Aufschwung

Gustorf. Herzlichkeit und kindlicher Frohsinn waren die Seele des Familienabends der Kolpingfamilie im Gasthaus Pütz. Präses Pastor Berg begrüßte herzlich die zahlreichen Gäste, darunter die Ehren Gäste Pfarre Tremmer. Er lobte die zahlreiche Beteiligung an der Mitternachts-Betsunde, die ein Beweis für den lebendigen Kolpinggeist sei. Natur und Heimat als gemütsbildende Werte sollten ihren gebührenden Platz im Vereinsleben erhalten.

Kaplan Brock berichtete mit Stolz über die erfreuliche Erfolge bei der Werbung für die neuen Kirchenfenster. Ein Abendbrot, eine Verlosung und Versteigerung, die Verlosung der witzigen Vereinszeitung, ein Tänzchen und frohe Lieder zwischendurch ließen die Augen leuchten und machten viel Freude. Die Kolpingfamilie hat im ersten Jahre ihres Wiederauflebens einen erfreulichen Aufschwung genommen. Sie zählt augenblicklich 32 Mitglieder und ist auf dem besten Wege, eine Kraftquelle im Gustorfer Pfarrleben zu werden.

Sehen wir uns in Büttgen um!

Brauseanlage für Büttgen-Vorst?

Büttgen. Der Büttgener Gemeinderat hatte sich in seiner letzten öffentlichen Sitzung auf Antrag des CDU-Abgeordneten Wellmann mit der Frage zu beschäftigen, ob im Volksschulgebäude in Büttgen-Vorst die Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt möglich ist. Das Bedürfnis wurde von allen Fraktionen anerkannt. Es soll eine Brauseanlage eingerichtet werden. Nach Prüfung des finanziellen Aufwandes durch die Verwaltung wird man sich in der nächsten Sitzung erneut mit dem Problem befassen. Gleichzeitig sollen geeignete Vorschläge vorgebracht werden.

Martinsfeier für alle Kinder

Büttgen-Vorst. Die für den Martinszug durchgeführte Haussammlung erbrachte ein gutes Ergebnis. Außer acht Zentner Weizen gingen über 350 DM ein. In diesem Jahre ist es daher möglich, neben den Schulkindern auch die Kleinkinder zu beschenken. Die Durchführung des Zuges, die bisher in Händen der St. Eustachius-Schützenbruderschaft lag, wurde wieder der Lehrerschaft übertragen. Der Zug zieht bereits am 8. November.

Kinoabend in Büttgen geplant

Büttgen. In Büttgen ist der Bau eines neuen Kinos geplant. Es soll 250 bis 300 Personen Platz bieten und in der Pampusstraße errichtet werden. Der Verkauf des Grundstückes wurde genehmigt. Damit geht ein lange gehegter Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung.

Wienand macht Feierabend

Büttgen. Wegen Erreichung der Altersgrenze scheidet der in der ganzen Bevölkerung von Büttgen beliebte Gemeindefunktionär Wienand Hügens am 1. November aus seinem Dienstverhältnis. 26 Jahre lang hat er treu und pflichtbewusst seine Arbeit getan. Für diese Pflichterfüllung sprechen ihm Verwaltung und Gemeindevorstellung nicht nur den Dank aus, sondern werden ihn außerdem mit einem kleinen Geldgeschenk bedenken.

Zwei mit wichtigem Auftrag

Büttgen. Das Straßennetz in den Außenortschaften von Büttgen ist zum Teil in schlechtem Zustand. Um die ständige Unterhaltung

und Instandsetzung dieser Straßen zu gewährleisten, werden ab sofort zwei Gemeindefunktionäre abgestellt, die — soweit das vorhandene Material ausreicht — die größten Schadensstellen beseitigen sollen. Eine Generalüberholung ist wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr möglich. Der Ausbau der in der Gemeinde Büttgen liegenden Kreisstraßen wird erst im Frühjahr 1951 erfolgen.

Instandsetzung der Gumbles-Brücke

Büttgen. Die Verwaltung wurde beauftragt, die am Karster Bahnhof abgebaute Brücke und sonstiges Abfallmaterial für die Instandsetzung der Gumbles-Brücke über den Nordkanal gegenüber der Gaststätte Knuppertz zu erwerben.

Einstimmig wiedergewählt

Bürgermeister Kropp bleibt im Amt — Sorge um Straßen in Gustorf

Gustorf. Bürgermeister Kropp wurde in der letzten Gemeinderatssitzung einstimmig wiedergewählt. Er dankte dem Gemeinderat für das Vertrauen. Stellvertretender Bürgermeister wurde mit zwölf gegen vier Stimmen Gemeindevorstand Josef Borsch (CDU). Bürgermeister Kropp dankte dem vorjährigen stellvertretenden Bürgermeister, Frau Schiffer, für ihre Arbeit. — Verwaltungssprecher Schnorrenberg berichtete über die Gemeindefinanzen. Der Etat schließt in der Einnahme und Ausgabe mit 408.839 DM ab. Am 1. Oktober war ein Kassenbestand von 31.844 DM vorhanden. Die Ausgaben für Instandsetzung der Schule betrug im ersten Halbjahr 9.000 DM. Der Ansatz im Etat wurde 7.000 DM überschritten. Dieser Betrag konnte durch einen Zuschuß der Regierung in gleicher Höhe gedeckt werden. Der Ansatz im Etat für Holzverkäufe betrug 22.000 DM. Bisher wurden 7.900 DM erzielt. Für die Instandsetzung der gemeindeeigenen Häuser wurde der Etatsansatz für das erste halbe Jahr überschritten. Der Haushaltsausgleich sei nicht gefährdet. Ein Überschußbetrag aus dem Jahre 1949 stehe zur Verfügung, der in einem Nachtragshaushaltsplan Verwendung finden soll.

Gemeindevorstand Sander betonte, die Steuerkraft der Gemeinde zeige eine steigende Tendenz. Es bestehe die berechtigte Hoffnung, daß die Erwartungen erfüllt würden. Gemeindevorstand Sander stellte die Frage, ob es nicht möglich sei, für die Instandsetzung der Straßen ein Darlehen aufzunehmen. Gemeindevorstand Sander betonte dazu, daß das Darlehen abgelehnt worden sei. Die Gemeinde Gustorf könne keine 5 Prozent Arbeitslosen aufweisen. Einer Ausschüttung von 40 Millionen hätten die Anträge in Höhe von 120 Millionen gegenübergestanden. Die Gemeinde habe nicht berücksichtigt werden können. In diesem Jahr soll eine Rücklage geschaffen werden, mit deren Hilfe im kommenden Frühjahr die Straßeneinstandsetzung begonnen werden soll. Durch den Ausbau der Kreisstraße, die durch Gustorf führt, habe die Gemeinde hohe Ausgaben gehabt, da sie die Kosten für Rinnengraben und Bordsteinanlage sowie Kanalisierung tragen mußte.

Darlehen für Volkswohnungsbau

Karl-Heinz Beier wiedergewählt

Hochneukirch. Im Vordergrund der Gemeinderatssitzung in Hochneukirch stand die Bürgermeisterwahl. Karl-Heinz Beier wurde mit sechs Stimmen bei fünf Stimmenthaltenen wiedergewählt. Stellvertreter wurde Gemeindevorstand Josef Hertz aus Otzenrath. — Den Halbjahresbericht der Verwaltung gab Gemeindevorstand Bickler. Die Entwicklung des Haushaltes im ersten Halbjahr 1950 läßt voraussichtlich auf einen Finanzausgleich zum Jahresende schließen. Mit einer Mindereinnahme und Ausgabe von 66.881 DM hoffe man den Haushalt ausgleichen zu können. Im Fürsorgeetat haben sich Einnahmen und Ausgaben wesentlich gesenkt. Es handelt sich dabei um Unterhaltsberechtigte, die vom Staat übernommen wurden. Für Schulzwecke wurden 6.800 DM mehr ausgegeben, als der Etat vorsah. Für Straßenausbau stellen sich die Mehrausgaben auf 7.000 DM. Für eine Entwässerung des Ortsteiles Sperrath sind 20.000 DM noch in diesem Jahr erforderlich. Für ein gene- relles Kanalisationsprojekt werden 6.000 DM benötigt. Diese Mehrkosten können voraussichtlich mit Landeszuschüssen um 50 Prozent gesenkt werden. Für Grundstücksankäufe zum Wohnungsbau wurden 36.000 DM ausgegeben. Für eine Kanalisationsrücklage werden 6.000 DM bereitgestellt.

Für den Volkswohnungsbau will die Gemeinde ein Darlehen in Höhe von 14.000 DM bei der Kreissparkasse in Grevenbroich aufnehmen und diese Summe an die „Rheinische Heimstätte“ weiterleiten. Der Gemeinderat stimmt zu. Wenn die staatlichen Zuschüsse eingegangen sind, sollen 28 Häuser mit 56 Wohnungen gebaut werden.

treter meinte, man müsse der Regierung „mal auf die Schultern klopfen, um daran zu erinnern, daß auch kleine Gemeinden ein Recht darauf“ hätten, daß ihr Wegerecht in Ordnung gebracht werde. Einen Fremden könne man nicht mit nach Stessen nehmen, wenn man nicht die Meinung aufgenommen lassen wolle, daß man in Rußland sei. Eine persönliche Rückfrage der Verwaltung bei der Regierung solle klarstellen, ob die Gemeinde Zuschüsse zur Straßeneinstandsetzung zu erwarten habe. — Die Straßeneinstandsetzung in den Ortschaften soll auf Friedensstand gebracht werden. Die Prozeßangelegenheit Schiffer (Kellershof) gegen die Gemeinde — es handelt sich um beschlagnahmte Dacheziegel, die von der Gemeinde ersetzt werden sollen — wird weiter bis zur Entscheidung durchgeführt.

Ein neuer Schreinermeister

Grevenbroich. Vor der Handwerkskammer in Düsseldorf bestand Theo Jilstein von der Portenstraße die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk mit gut.

Vorwärts schauen!

Grevenbroich-Allrath. Für die Stadtteile Allrath und Barrenstein fand gestern ein Heimkehrtag statt, der morgens mit einer Gemeinschaftsmesse begann. Nach dem gemeinsamen Frühstück hörten die Teilnehmer einen Vortrag von Dr. Egidius Schneider, Köln, der zu dem gewaltsamen Zurückhalten der Gefangenen Stellung nahm. In der allgemeinen Aussprache wies Dr. Schneider immer wieder darauf hin, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen müßten, um aus christlicher Schau mit dem seelischen Ballast fertigzuwerden, der sie seit dem Gefangenschaftsdrucke. Nur auf dem Boden des Christentums könne man auch nach den schrecklichen Jahren der Gefangenschaft zu innerer Freiheit kommen. Gefangene aus verschiedenen Ländern tauschten ihre Erlebnisse aus, damit aus ihnen die Nutzenwendung zur Befreiung der Kameraden gezogen werden könne, die noch hinter Stacheldraht schmachteten. Der Tag schloß mit einer gemeinsamen Andacht.

Opa Hambloch verstorben

Oekoven. Oekoven hat eine markante Persönlichkeit verloren. Gerhard Hambloch aus Oekoven, der älteste Einwohner der Gemeinde, starb im gesegneten Alter von nahezu 92 Jahren. Vieles Erfreuliche und Harte ist in dieser langen Zeitspanne an ihm vorübergegangen. Ein Bauer aus hartem, echtem Holz, liebte er seine Heimat und hatte sich ihr ganz verschrieben. Reges Interesse nahm er am örtlichen Geschehen und stellte seine ganze Kraft für das Wohl des Dorfes zur Verfügung. Als



Haben starke Herren Kleidersorgen?

Vielfach ja — aber ganz unnötiger Weise. Wer einmal das System der 48 Größen ausprobiert hat, weiß, wie einfach es ist, auch bei ausgefallenen Maßen ein gutstendes Kleidungsstück zu erhalten. Bitte überzeugen Sie sich: Sie finden das Passende!

Herrenanzüge Preislagen 98.— 128.— 148.— und höher

Peek & Cloppenburg
Düsseldorf, Schadowstraße 31-33

Der Landkreis in einem Blick

ältester Jubilär feierte er noch kürzlich das Fest des 25jährigen Bestehens der Bruderschaft mit. Vier Kriege sah er kommen und gehen. Das ganze Dorf wird die Gestalt des „Opa Hambloch“ nicht so schnell vergessen können und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Stunde der Besinnung

Ramrath. Die Frauen und Mütter des Pfarrbezirks Höningen hatten sich im Lokale Meier in Ramrath zu einer Stunde der Besinnung und Aufmunterung eingefunden, die gleichzeitig als Jahreshauptversammlung des Müttervereins galt. Frau Baum entbot den in der Stille der Gedanken und der Anteilnahme der Teilnehmerinnen. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag der Diözesanpriesterin Frau Bahlmann, Köln, über das Thema „Jugendberufshilfe und wie stehe ich zu meinen heranwachsenden Kindern“. Mit ihren tiefseherischen Gedanken schenkte die Vortragende allen Frauen und Müttern etwas, so daß ihre Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit aufgenommen wurden. Der Präses des Müttervereins, Pfarrverwalter Nettekoven, nahm Stellung zu dem Vortrag der Referentin und untermauerte die Notwendigkeit der Jugendberufshilfe in christlichen Sinne. Frau Baum sprach zu einem Lichtbildervortrag über die Erlebnisse ihrer

Romreise so packend und lebensnah, daß jeder glaubte, sie miterlebt zu haben. Zum Schluß schenkte sie allen Frauen eine Medaille als Andenken an ihre Romreise.

Werkmänner zu St. Martin

Dormagen. Auch in diesem Jahre sollen zum St. Martinsfest wieder Werkmänner an die Kinder ausgegeben werden. Die Sammlung der hierzu benötigten Gelder wird in anerkennenswerter Weise durch die örtlichen Vereine und die Lehrerschaft durchgeführt. Damit die Ausgabe der Werkmänner am Martinstag von statten gehen kann, müssen die Eltern der noch nicht schulpflichtigen Kinder in der Zeit vom 26. 10. bis 4. 11. im Rathaus, Zimmer 6, einen Gutschein in Empfang nehmen.

St. Martins-Zug in alter Weise

Holzheim. Nachdem die Vorbereitungsarbeiten für das schöne Kinderfest abgeschlossen sind, wird der St. Martins-Zug auch in diesem Jahre in alter Weise die Straßen des Ortes durchziehen. Die allgemeine Sammlung fiel zur Zufriedenheit aus, so daß Musik und die Kinderbescherung gesichert sind. Neben dem Holzheimer Spielmannszug wird die Musikkapelle „Frohsinn Norf“ mitwirken. Der Zug wird bereits am 8. November stattfinden.

Schwarze Diamanten pfundweise

Kohlen werden knapp — Und die Aussichten?

Grevenbroich. Der Hauptlehrer der Schule X aus dem Kreis Grevenbroich klingelte bei der NGZ an und erklärte: „Wenn wir nicht bald Kohlen bekommen, müssen wir die Schule schließen!“ Der Gemeindevorstand der Gemeinde Y klagt: „Wir haben die Winterheizung für die Schule in A noch nicht sicherstellen können.“ Aus Essen wird berichtet, daß in der Ruhrmetropole der Kohlenklaus wieder außerstanden ist. Die ärmeren Schichten der Bevölkerung suchen wieder Kohlen an Bahndämmen, und nicht nur das. Das Kontingent für die Kohlenhand- ler reicht nicht aus. Die Frauen holen sich zu 20 Pfund beim Händler ihre Briketts, weil das Geld nicht ausreicht.

Wie steht es im Kreis mit der Kohlenversorgung? Frühe Nachfröste, eisiger Wind und naßkalte Tage haben einen zeitigen Winter angekündigt. Der Ruf nach Kohle wird dringender. Die Kaufkraft des kleinen Mannes ist gering. Er hat die für den Kohleneinkauf günstige Sommerzeit nicht ausnützen können. Die Preise sind zu hoch, und die Zuteilung an die Händler reicht in keiner Weise. Hier und da wird leise und laut von unerlaubten Überpreisen gesprochen! An den Bahndämmen wird nach Strich und Faden gestochen. Die Nähe der Braunkohlengruben, die an ihre Arbeiter erhebliche Deputate verteilen, läßt den Kohlenmangel noch nicht so spürbar werden. Die Deputate gelangen an die Händler, die sie schnell an den Mann gebracht haben.

Ein Vertreter des rheinischen Braunkohlensyndikats sagte in der Generalversammlung einer Bäckerversammlung, daß die Brikettversorgung in diesem Winter schwierig sein werde. Die Vorräte seien größtenteils ins Ausland transportiert worden. Das Bäckereihandwerk werde jedoch bevorzugt beliefert. Mit 40 kg Briketts je Doppelzentner müsse der Bäcker auskommen. Das sind die Tatsachen. Vielleicht schalten sich die verantwortlichen Stellen ein.

14 Stimmen für Bernhard Kamm

Zona. Nachdem Alterspräsident Johann Fleischhauer als Wahlleiter den Vorsitz für die Neuwahlen des Bürgermeisters und seines Stellvertreters in der gestrigen öffentlichen Sitzung der Zonser Stadtvertretung bei Hahn übernommen hatte, dauerte es fast eine geschlagene Stunde, bis diese Neuwahlen durchgeführt waren. Schuld an dieser Verzögerung trugen die Ausführungen des Stadtvertreters Derendorf (KPD), der die abgelaufene Amtszeit des bisherigen Bürgermeisters kritisierte. Die Vorwürfe lösten eine lebhaft debattierte Debatte aus. Daß die CDU und die SPD mit der Arbeit des bisherigen Bürgermeisters im letzten Jahr zufrieden waren, geht schon daraus hervor, daß für die Neuwahl nur ein einziger Kandidat genannt wurde. Das Abstimmungsergebnis von 14 Stimmen für Bernhard Kamm (Zentrum) war ein Beweis für das große Vertrauensvotum, das die dritte Amtsperiode des bisherigen Bürgermeisters einleitete. Sein Stellvertreter bleibt Krahn (SPD).

(Schluß des Landkreistells Seite 8)

Ziel: eine Schule für ganz Glehn

Gemeindeväter haben zu entscheiden

Glehn. Die Gemeindeväter haben sich vor einiger Zeit mit der Schaffung neuer Schulräume für Glehn befasst. Die Sorge für die Erhaltung der Jugend bedeutet für die heute Lebenden die Sicherung ihrer Altersversorgung. Diese Erkenntnis bestimmte den Gemeinderat, die Beseitigung der Schulraumnot auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Es ist bekannt, daß die Schulklassen in zwei Gebäuden untergebracht sind. Die Trennung der Schulklassen ist ein Beweis für die schnelle Entwicklung der Gemeinde, die zwischen zwei großen Städten durch Gestellung von Arbeitskräften besondere Aufgaben zu erfüllen hat. Die Schule I am Krankenhaus beherbergt vier, die Schule II an der Kirche zwei

Klassen. Die Gemeindevertretung hat im Einvernehmen mit der Schulaufsichtsbehörde zugestimmt, zwei weitere Klassen mit den erforderlichen Nebenräumen, die dringend nötig sind, zu bauen. Es ist beabsichtigt, diese Räume 1951 zu schaffen. Es erhebt sich die Frage, wo die nötigen Klassenräume angebaut werden sollen. Beide Schulgrundstücke sind so eng, daß Anbauten nur unter weiterer Beschneidung der jetzt schon unzulänglichen Schulhöfe erfolgen kann. Würden die neuen Klassen an dritter Stelle gebaut, zöge sich das Schulsystem noch weiter auseinander. Die Entscheidung, welche Maßnahmen zu treffen sind, um die schwierige Lage zu meistern, ist nicht leicht. Glehn ist ohne Zweifel eine ständig wachsende Gemeinde.

Die Schülerzahl wird in den nächsten Jahren, auch wenn die Offenlegung weiterer Braunkohlengruben auf sich warten läßt, ständig wachsen. Die Gemeindeväter treffen also eine Entscheidung, die das Schicksal der Glehner Schule auf Jahre hinaus bestimmen wird. Die beste Lösung wäre unzweifelhaft ein großes, neues Schulgebäude, das allen Klassen und allen Schülern Platz bietet.

38. Stiftungsfest in Kaarst

Kaarst. Die Turnerschaft von 1912 erfreut sich in der Gemeinde großer Beliebtheit. Das zeigte wieder das diesjährige Stiftungsfest. Der Gründer und Vorsitzende des Vereins, Betriebsleiter Heinrich Schmitz, begrüßte trotz seiner 73 Jahre die stattliche Versammlung und besonders die Ehrengäste mit jugendlichem Schwung. Er dankte besonders denen, die aus den Rückschlägen des Krieges die aktive Turnerei wieder zu alter

Höhe emporführten, nämlich dem Turnwart Ernst Papemeier, sowie den Vorturnern Johann Breuer, Manfred Langer und Friedel Weingarten. Anschließend zeigten die Turner ihr Können. Die Schüler- und Jugendriege zeigte in vielseitigen Freübungen eine zweckmäßige Körperschulung; die erste Riege produzierte sich mit Gewandtheit am Barren, die Senioren führten Freübungen vor und bauten kühne Pyramiden. Zahnarzt Fritz Schmiegler (Düsseldorf), ein Mitgründer des Vereins, sprach den Turnern anerkennende Worte aus.

Sein Lebenswerk blüht weiter

Wevelinghoven. Zur Vollendung des 80. Lebensjahres gingen dem Seniorschiff der Firma Auto-Schulden viele herzliche Glückwünsche zu. Seine Söhne, die das bekannte Autounternehmen in Wevelinghoven unterhalten, haben den Betrieb 1938 vom Vater übernommen. In diesem Jahre feierte Auto-Schulden das 25-jährige Bestehen der Firma, die zwar älter

ist, aber 1925 auf Kraftomnibusse umgestellt wurde. Der Altersjubiläum gründete die Firma Schulden 1917 und unterhielt einen Hauderei-betrieb.

Operettenabend der „Thalia“

Korschenbroich. Vor überfülltem Saale bei Steigels führte der Verein für Volksbühnen-spiele „Thalia“ die Operette „Wie die Allen sungen“ von P. C. Dietrich auf. Es war für alle ein genussreicher Abend, und die „Thalia“ kann wieder mal stolz auf ihre Leistung als Laien-spielverein sein. In unermüdlicher Kleinarbeit hatte Spielleiter W. Meuser diese schöne, volkstümliche Operette spielreif gemacht, und der wiederholte Beifall auf offener Szene war ein Beweis für die hervorragende Leistung aller Mitglieder. Vereinsführer Peter Dicks gab bei seiner Begrüßungsansprache bekannt, daß die Wiederholung am Sonntag, dem 5. 11., bei Steigels und Sonntag, den 12. 11., bei Karl Deuß in Pech stattfindet.

†
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, starb heute morgen meine liebe Frau, meine gute Mutter und Schwiegermutter

Frau Rudolf Surlemont
Margarete geb. Schmitz

wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer:

Rudolf Surlemont sen.
Rudi Surlemont jun.
Gertrud Surlemont geb. Apel

Neuß, Berghemer Straße 15, den 31. Oktober 1950.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Freitag, dem 3. November 1950, um 8.45 Uhr, in der Dreikönigenkirche. Die Beerdigung ist am gleichen Tage um 10 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

†
Gott der Herr nahm heute gegen 2.30 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Wwe. Henriette Markant
geb. Bruckmann

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Im Namen der Hinterbliebenen

Paul Markant

Gravenbroich, den 30. Oktober 1950

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 2. November 1950, um 15 Uhr. Die Trauerfeierlichkeiten direkt an der Grabstätte.

Statt Karten
Für die zu unserer Hochzeit übermittelten zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Heinz Ropertz und Frau Adele geb. Chiarelli
Neurath, im Oktober 1950.

Guterhaltener Kohlenherd und 2tl Gasplatte preiswert z. verkaufen. Berghemer Str. 53, II.

Prima Futterkartoffeln abzugeben. Weyers Neuß, Morgensterndeids F 137.

Statt Karten!
Für die freundlichen Aufmerksamkeiten und den reichhaltigen unserer Vermählung danken wir allen herzlich.

Reinhold Speck und Frau Marianne geb. Wundes
Neuß, Im Püllenkamp 25.

Für Geschäftshaushalt und Verkauf (Haushaltswaren) tüchtiges, ehrliches

Fräulein
bis 25 Jahre bei Familien-Anschluß (Wohnung im Hause) I. sofort gesucht. W. Friedrichs, Neuter Furth.

Verzogen nach
Niederstraße 29 I
im Hause Brillen-Obermeyer
Homöopathische Praxis
W. Lipilawsky, Heilpraktiker

Denken auch Sie an die Pflege Ihrer Füße

Fußpflege
Entfernung v. Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen Nägeln etc.

Maximilian Lilge
staatl. gepr. Masseur
Neuß, Kapitelstr. 67a, Tel. 3637

Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Optik
NEUSS
Krefelder Str. 47

Nähmaschinen
ab DM 65,- Anzahlung
sofort ab Lager lieferbar
R. JÖRGENS
Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 43

Tapeten
immer richtig bei
WOLFF
NIEDERSTRASSE 11

Wohlbekömmlich

Urquell
mit dem Schinkenbild

urquell
würzig - mild

Geschäftsanzeigen
Fußpflege Reuen, Büttger Str. 1. Graue Haare mit Widaltol nur beleuchten bringt in 2 Tagen Naturfarbe. Auch bei Herren beliebt. Von DM 1,- an. Drogerien: Becker, Niederstr., Weyer, Krefelder Straße, Parfümerie Engelhardt, Bahnstr.

Stellenmarkt
Geschäftstüchtige Dame sucht Beschäftigung. Angeb. u. Nr. 821 NGZ, Niederstraße 46.
Suche für sofort tüchtige Friseurgehilfen. Angeb. 812 NGZ, Niederstraße 46.

TEPPICHE
reinigt und repariert
MÜLLER
DÜSSELDORF, INHABER: JON GERARD
SCHAFERSTR. 21
Abholen und Zustellung

Wohnungen/Grundstücke
1 oder 2 Zimmer von berufstätigem jg. Ehepaar in Neuß od. Umgebung gesucht. Ang. 800 NGZ, Niederstraße 46.
Wir suchen für unsere Buchhalterin ein möbl. evtl. teilmöbl. oder leeres Zimmer, mögl. in Neuß oder Oberkassel. Tel. 51320.
2 gut möbl. Zimmer an berufstätigen Herrn oder Dame zu vermieten. Angeb. 783 NGZ, Niederstraße 46.
Möbl. Zimmer in Neuß von Herrn gesucht. Angeb. 772 NGZ, Niederstraße 46.
Leeres Zimmer von alleinstehender Dame gesucht. Angeb. 820 NGZ, Niederstraße 46.

Möbel!
Küche ausbaum. Büfett Tisch 2 Stühle nur 250,- DM
Schlafzimmer
vollgepolstert mit runden Ecken u. gewellter Metalltür für Kleiderschrank 2 Betten 2 Sprungrahmen 2 Betten. Aufklapp. 2 Kommoden mit Glas. 1 Frisierkommode mit Spiegel, Spiegel und Glas.
nur 685,- DM
Couches, Sessel, Einzelmöbel, Wohnschänke, Kinderschänke in großer Auswahl! Auf Wunsch Teilzahlung. Lieferung ins Haus.

Möbel-Krückels
Erfstr. 20 Neuß Rut 2003

Suche kaufm. Lehrstelle für meinen Sohn, 16 Jahre, der Ostern die 2jährige Handelsschule verläßt. Gronau, Neuß, Neustr. 20.
Für kleinen Privathaushalt (alleinstehende Dame) wird zuverlässige kath. Hausgehilfin oder Haushälterin im Küchen- und Haushalt erfahren, zum baldigen Eintritt gesucht. Gute Empfehlungen erforderlich. Angeb. 819 NGZ, Niederstraße 46.
Tüchtiges, ehrliches intelligentes Mädchen, mit guten Kochkenntnissen für kleinen herrschaftlichen Haushalt nach Stockholm (Schweden) gesucht. Schriftl. Angeb. an Frau Ferd. Baumeister, Kaarst, Rathausstr. 4.
Älteres Fräulein sucht Stelle als Haushälterin im frauenlosen Haushalt oder bei älterem Ehepaar. Angeb. 813 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungen/Grundstücke
1 oder 2 Zimmer von berufstätigem jg. Ehepaar in Neuß od. Umgebung gesucht. Ang. 800 NGZ, Niederstraße 46.
Wir suchen für unsere Buchhalterin ein möbl. evtl. teilmöbl. oder leeres Zimmer, mögl. in Neuß oder Oberkassel. Tel. 51320.
2 gut möbl. Zimmer an berufstätigen Herrn oder Dame zu vermieten. Angeb. 783 NGZ, Niederstraße 46.
Möbl. Zimmer in Neuß von Herrn gesucht. Angeb. 772 NGZ, Niederstraße 46.
Leeres Zimmer von alleinstehender Dame gesucht. Angeb. 820 NGZ, Niederstraße 46.

Stellenmarkt
Geschäftstüchtige Dame sucht Beschäftigung. Angeb. u. Nr. 821 NGZ, Niederstraße 46.
Suche für sofort tüchtige Friseurgehilfen. Angeb. 812 NGZ, Niederstraße 46.

TEPPICHE
reinigt und repariert
MÜLLER
DÜSSELDORF, INHABER: JON GERARD
SCHAFERSTR. 21
Abholen und Zustellung

Gut möbl. Zimmer mit Heizung, fl. Wasser und voller Pension an berufstät. Dame sofort zu vermieten. Angeb. 532 an Geschäftsst. Gravenbroich, Steinweg 2.
3-4 Zimmer gesucht. Miete bis 70,- DM. Evtl. Baukostenzuschuß. Angeb. Nr. 823 NGZ, Niederstraße 46.
Möbl. Zimmer mit Heizung für alleinst. berufstätige Dame gesucht. Angeb. 814 NGZ, Niederstraße 46.

Verkäufe - Kaufsuche
Fast neuer Gasradiator, Marke Juno, zu verk. zu erf. unt. 817 NGZ, Niederstr. 46.
Schwarzer, gebrauchter Einheitsherd billig zu verkaufen. Zu erf. unter Nr. 816 NGZ, Niederstraße 46.
Schlafzimmer, dreistöckig, verkauft billig Alt Heerd 45, 2 x schellen. Haltestelle Linie 16, Nikolaus-Knopf-Platz.
Guterhaltener Dauerbrenner z. kaufen gesucht. Mittelstr. 22, II.
Guterhaltener Klavier zu kaufen gesucht. Angeb. 818 NGZ, Niederstraße 46.
Kleiner Eisenofen, für Werkstatt geeignet, für 15,- DM zu verkaufen. Bleichstr. 26, ptr.
Nähmaschinen, neue u. geb., preisw. Thone, Düsseldorf, Tel. 51320.
Kinderwagen, fast neu (Korb), billig zu verkaufen. Wienen, Kaarst Kleinsiep G 13.

Verschiedenes
Wer sucht Geld? Hyp., Darl., Kredite, kostenlose Ausk. unter 552 NGZ, Niederstr. 46.
Aktentasche, Inhalt Werkzeug und 1 Bund kleinerer Schlüssel verlorengegangen. Geg. hohe Belohn. abzugeben. NGZ, Niederstr. 46.

Heirat
Spätheimkehrer, 29 Jahre, 174 cm, wünscht liebes, häusliches Mädchen kennenzulernen. Wwe nicht ausgeschlossen. Bei Zuneigung Heirat. Angeb. 781 NGZ, Niederstraße 46.

Autoverleih
Volkswagen-Verleih Sonderkamm neue Fahrzeuge mit Heizung. Fontanestr. 10, Tel. 1150. Notfälle 2734
Autoverleih an Selbstfahrer Neue Fahrzeuge
Haus Schmitz, Neuß Venloer Straße 468
im Hause Atlantik Rut 2688

10 kg Normbeutel-Wäsche 5,90 DM.
CARL HEYDEN
WASCHEREI-BETRIEBE • CHEM. REINIGUNG
NEUSS
KELTENSTR. 6-10 • NEUSTR. 21
TEL. 2512

Die Neusser Kino's
zeigen heute:

APOLLO
14, 16, 18, 20, 15 Jugendl. zugelassen.
Das turbulente Lustspiel:
„Wenn Männer schwindeln“
mit Greta Weiser, Kurt Seifert, Rudolf Platte, Ida Wüst.

GLORIA
Der dramatisch-konfliktreiche Film
DIE LUEGE
Anfangszeit: heute 11, 14, 16, 18, 30 u. 21 Uhr. Morgen, Donnerstag, letzter Tag „Die Lüge“ m. d. Anfangszeit 14, 30, 17 u. 20 Uhr. Tel. 2419

Wieder ein Stockwerk mehr!

DER KAUFHOF DÜSSELDORF
eröffnet den 1. Stock am Donnerstag, 2. 11., 9 Uhr

Da finden Sie jetzt im neuen, großen Lichthof — durchflutet von hellstem Tageslicht — eine noch größere Auswahl schöner Stoffe. Und dazu bringt der 1. Stock — in erweiterten Abteilungen — Damen-, Herren- und Kinderkleidung, Handarbeiten und Gardinen, Teppiche und Möbel!

Alles ist weit, hell und geräumig, so wie man es zum bequemen Aussuchen braucht. Jetzt gilt es erst recht:

Der Weg zum **KAUFHOF**
Düsseldorf lohnt immer!